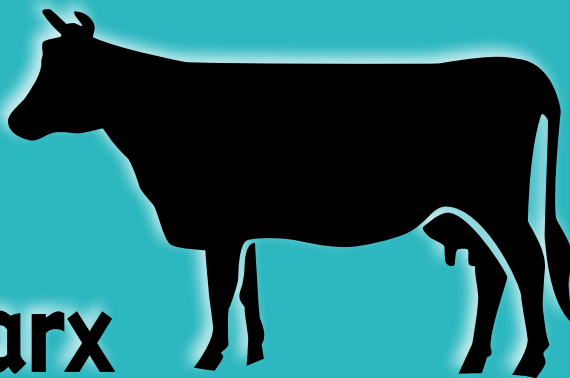


Eine Kuh für Marx



Das Magazin der Hilfe
für Menschen in Not
in Russland.

Eine Initiative des
Caritasverbandes für die
Diözese Osnabrück e.V.

Nr. 62
Mai 2023



25 JAHRE
EINE KUH FÜR MARX
+1.000 KÜHE

Liebe Leserinnen und Leser!

In der Fastenzeit bin ich nach einem wahren Schatz gefragt worden. Mein Schatz ist eine Feldpostkarte, die mein Großonkel Franzi am 3.4.1948 (dem 10. Geburtstag meiner Mutter) aus einem sowjetischen Kriegsgefangenenlager seiner Ehefrau Mili nach Rutesheim bei Stuttgart geschickt hat. Schon oft bin ich dienstlich in Wolgograd, dem ehemaligen Stalingrad gewesen und habe dort auch im ehemaligen Bunker von General Paulus, der heute als Museum zugänglich ist, die Tafel mit den Briefen deutscher Soldaten des 2. Weltkriegs gelesen, die unter der Überschrift „Unabgeschickte Briefe der deutschen Soldaten“ dort ausgestellt sind. Mein Onkel hat Krieg und Lager überlebt und ist Anfang der 1950er aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft zu seiner Frau zurückgekehrt. Als Student habe ich ihn regelmäßig besucht, meist mit dem Wochenendticket, das damals das ganze Wochenende gültig war. Mit dem ersten Zug samstags in aller Früh los, Sonntag nach Mitternacht mit dem letzten Zug zurück, dazwischen lagen zwei halbe Tage unserer besonderen Zweisamkeit. Onkel Franzi erzählte mir davon, wie er auf dem Weg zum Lager, weil er (zu) langsam war, einen harten Schlag mit dem Gewehrkolben

auf den Hinterkopf bekommen hat, der ihn zu Boden fallen ließ. Nur weil ihn ein Kamerad unter der Gefahr selber einen Schlag zu erhalten, aufhalf, ihn bis zum Lager mitschleppte, blieb ihm der Erfrierungstod im Schnee erspart. Selbst wenn er über den Schlag mit dem Gewehrkolben erzählte, meinte er augenzwinkernd, dass er dem Soldaten zumindest verdanke, täglich an den Krieg und seine Gefangenschaft erinnert zu werden. Denn er klagte Zeit seines Lebens über Kopfschmerzen. Über die Lagerzeit sprach er immer von seinen Engeln unter den Wachposten und Sanitäterinnen, die ihn durch kleine, für ihn jedoch besondere Gaben (wenn nicht gar Schätze) am Leben hielten. Jahrzehnte später konnte er sich nach langer Recherche und Briefwechseln mit einer der russischen Ärztinnen sogar persönlich in Deutschland treffen und ihr danken.

Die Zeit bei meinem Onkel verging immer wie im Fluge. Ich mochte seine sanfte und gütige Art. Wenn er sprach, dann immer mit der Dankbarkeit des Überlebens, mit der Gewissheit, dass bei aller Unmenschlichkeit des Krieges, vieles an oft verborgener und scheinbar einfacher und doch so wertvoller Menschlichkeit spürbar war. Ja, das hat er immer betont, ohne ein Stück Brot



Ottmar Steffan, Fachreferent für Weltkirchliche Arbeit in Mittel- und Osteuropa, Foto: Jannis Steffan

hier, ein paar warme Socken da, eine Decke oder ein paar Tabletten gegen Durchfall hätte er seine Frau nie mehr wiedergesehen.

Ihr

PS: Die akkurat geschriebenen 41 Zeilen seiner Feldpostkarte beginnen mit: „Meine liebe Mili! Will nun wieder ein Weilchen mit Dir plaudern. Hatte heute große Wäsche, dachte Du würdest mir etwas helfen kommen, aber leider. Ja wenn der Weg nicht so weit wäre...“

PPS: Freuen Sie sich auf prall gefüllte Seiten unserer Jubiläums-KUH. Sehen wir uns am 24.6.?



Diözese St. Clemens in Saratow

Bischof Clemens Pickel

RUS - 410012 Saratow, P.O. Box 1469, Tel. (8452) 280694, Fax 280695, E-mail: sarcuria@dscs.ru

Saratow, im April 2023

Viel Grund zum Danken

Zwei unserer Heimatpfarrer haben im Laufe meiner Kindheit ihr Silbernes Priesterjubiläum gefeiert. Mit der ganzen Pfarrgemeinde bereiteten wir uns damals darauf vor. An was ich mich erinnere? In unseren Kinderaugen waren das alte Männer. Schon 25 Jahre Priester! Irgendwie ging da mit dem Fest auch etwas langsam aufs Ende zu.

Dieser Tage blicken wir auf 25 Jahre geschwisterlicher Beziehungen zwischen unseren Bistümern in Osnabrück und Saratow, in Deutschland und Russland zurück. Schon 25 Jahre! Wir müssen uns nicht dafür schämen, dass wir nicht gerade in einer Phase voller Enthusiasmus und neuer Ideen stecken, denn das muss nicht bedeuten, dass auch hier etwas langsam aufs Ende zugeht. Den Begriff „Bewährungsprobe“ hingegen, halte ich für nicht unangebracht.

Wenn uns auch durch die Taufe der Auftrag zum Prophetischen mit in die Wiege gelegt wurde, so heißt das doch nicht, dass wir Ereignisse im gesellschaftlichen Leben mit sturer Gewissheit voraussagen könnten. Gerade auch jetzt sollten wir weder in die Rolle von Unheils- noch Glückspropheten schlüpfen! Was wir wissen ist: Gott ist gut. Und er ist treu. Dafür spricht u.a. unser kleines Jubiläum der Bistumspartnerschaft. Und dafür will ich ihm, Gott, heute ganz persönlich danken.

1000 Kühe – der Dauerbrenner! Das Phänomen „Klosterbauer“ – 76 hochherzige Helden des Handwerks! Zwei Hände voll Jugendlicher im freiwilligen sozialen Jahr! „-zig“ Besuche hüben und drüben! Die große Zahl gemeinsamer Veranstaltungen zwischen Wolga und Kaukasus, bzw. Hase und Nordsee (Katholiken- und Weltjugendtag, Besuche in Pfarrgemeinden, Gruppen, Caritas)! Die stille Kleiderkammer! Ich zähle nur auf, was mir spontan in den Sinn kommt und denke an die Freundschaft mit Ordensgemeinschaften wie den Thuiner Franziskanerinnen oder den Netter Schwestern, mit dem Ehepaar Welker und ihrer Stiftung zum Schutz ungeborener Kinder, mit „Spes viva“ und ihrem großartigen Engagement, aber und besonders auch die vielen Kontakte von Mensch zu Mensch, selbst das Köfferchen voller Glückwünsche zu meinem 60. Geburtstag ... Es gibt so viel Grund zum Danken, wobei diese Aufzählung keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Natürlich, es roch nach „Hilfsangebot“, das Osnabrücker Fax, das kurz nach meiner Bischofsweihe 1998 auf Thermopapier ofenwarm aus dem Faxgerät am mittleren Brett meines Bücherregals ratterte. Ich erinnere mich sehr gut daran, dass ich von Anfang an vor den üblichen Strohfeuern warnte, die uns mehr schaden als nutzen konnten.

Das Versprechen wurde eingelöst: Kein Strohfeuer. Da, wo es realistisch erschien, wurde und wird Hilfe zur Selbsthilfe geleistet, siehe: Eine Kuh für Marx. Da, wo immer wieder neue Hilfe gebraucht wird, kommt sie, siehe zum Beispiel: die Klosterbauer. Da, wo es um Planung, Vermittlung, Rat oder einfach Weitersagen geht, gibt es den direkten Draht. Es ist unumgänglich, hier den Namen Ottmar Steffan zu erwähnen! Wer, von denen, die uns in den vergangenen Jahren besucht haben, wäre ohne den Anstoß seinerseits gekommen? Und diese Besuche waren sehr wichtig, für uns, aber auch – wie ich manchmal hören durfte – für die Gäste. Ohne falschen Pathos durften wir hören, dass sie als Beschenkte heimkehrten. Und das wiederum war Ermutigung für uns. So bin ich beim Refrain meiner Zeilen: Gott ist gut.

Wenn mich jemand nach Höhepunkten unserer nie schriftlich fixierten Bistumspartnerschaft fragen würde, dann täte ich mich vermutlich schwer mit der Antwort. Sie ist nicht zum Alltag geworden, die Beziehung zwischen Saratow und Osnabrück. Jede Begegnung, jeder Anruf, jedes Zeichen der Freundschaft ist auf eigene Art ein zumindest kleiner Höhepunkt, Trost, Freude, Ermutigung. Gut, ich riskiere es, mich zu erinnern und was mir da ins Bewusstsein kommt, werde ich unsortiert nennen. Ich lasse mich selbst davon überraschen, wie in einem Live-Interview:

Als Erstes steht mir Frau Heinze vor Augen, eine gütige Rentnerin, die das Schicksal der Vertreibung aus ihrer Heimat am eigenen Leib erlebt hat. Ich erinnere mich an das Gespräch bei ihr zu Hause.

Dann: Der Weltjugendtag 2005. Unser Weg nach Köln führte 200 russische Jugendliche und mich durch das Bistum Osnabrück. Das Großartigste für unsere jungen Leute war, dass sie in Familien untergebracht waren. Von einem Ehepaar aus dem recht katholischen Quakenbrück hörte ich Folgendes. Zitat: „Wir hatten zwei Jugendliche bei uns im Quartier, die haben jeden Morgen gebetet. Ich habe mir mit meiner Frau vorgenommen, dass wir das jetzt auch wieder machen.“ In jenem Moment habe ich mich unheimlich gefreut über unsere „Missionare“ aus Russland.

Unter den Gästen, die uns Ottmar Steffan per Bahn an die Wolga brachte, meist im „Plazkart“, zu Deutsch: im Großraum-Liegewagen, war einst Bischof Franz-Josef Bode. Eine scheinbare Kleinigkeit beeindruckte mich in jenen Tagen besonders: Wenn er jemandem zuhörte oder einfach mit uns unterwegs war, zog er nie sein Handy aus der Tasche. Ich weiß, wie unbarmherzig erreichbar Bischöfe sein müssen. Die Menschen, die er vor sich hatte, waren ihm wichtiger.

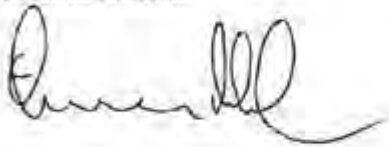
Ich durfte Priester kennenlernen, die in einem ganz anderen Umfeld als ich lebten, aber aus Freundschaft zum selben Herrn ihrer Berufung folgen und mit ganzem Herzen

Seelsorger sind. Die Freundschaft mit Christus macht uns zu Freunden untereinander. Zwei Namen will ich nur nennen: Norbert Friebe und Friedhelm Fuest. In diese Reihe gehören auch Ordensleute wie Schwester Theresa von den Thuiner Franziskanerinnen. Sie spendet kein Geld und wird uns vermutlich nie besuchen, aber sie betet für uns. Dessen dürfen wir uns sicher sein. Das ist die Superlative von Hilfe.

Wie vielen durfte ich erzählen von jenen, die nie im Leben die Gelegenheit haben werden, sich zu Wort zu melden! Danke fürs Zuhören mit Ohr und Herz!

Oft sind es Gesichter und häufig auch deren Namen, die mir vor Augen stehen, wenn ich versuche, mich zu erinnern. Und immer, immer wieder ist es Dank, tief im Herzen, da, wo auch die Freude wohnt, Dank, den ich nicht „loswerden“ will, nein. „Erweisen“ – wäre ein erhabenes und passenderes Wort. Nur, wie macht man das? Wieder einmal zu Besuch nach Deutschland kommen und erzählen? Sie nach Russland einladen? Alles nicht so einfach heute. Und ich möchte auch nicht, dass unsere Freundschaft irgendwo auf der Horizontalen verkümmert. Wir hier im Bistum Sankt Clemens in Saratow beten für Sie im Bistum Osnabrück und bitten Sie um das Gleiche. Jeden und jede von uns hat Gott an einen ganz konkreten Platz gerufen. (Wenn es keine ernsthaften Gründe gibt, die dagegensprechen, dürfen wir davon ausgehen, dass wir uns jetzt an jenem Platz befinden.) Dort wollen wir seinen Willen tun. Das Lieblingsgebet vom seligen Pater Rupert Mayer möge uns dabei helfen: „Herr, wie Du willst, so will ich geh'n, Und wie Du willst, soll mir gescheh'n. Hilf Deinen Willen nur versteh'n. Herr, wann Du willst, dann ist es Zeit, Und wann Du willst, bin ich bereit. Heut und in alle Ewigkeit.“

Clemens Pickel




Am 7. Juni 1998 mit 36 Jahren in Marx an der Wolga zum Bischof geweiht



Eine
Kuh
für Marx



www.Eine-Kuh-fuer-Marx.de 

25 JAHRE

HERZLICHE EINLADUNG ZUM JUBILÄUM AM 24.06.2023

Liebe Freunde und Unterstützer!

In diesem Jahr feiert EINE KUH FÜR MARX – Hilfe für Menschen in Not in Russland des Caritasverbandes Osnabrück e.V. sein 25-jähriges Bestehen. Außerdem wird in diesem Jahr die 1000. Kuh an eine bedürftige Familie in Russland verschenkt!

Aus diesem Grund möchten wir Sie/Euch gerne einladen:

Samstag, 24.06.2023

**Katholische Landvolkhochschule Oesede
Gartbrink 5, 49124 Georgsmarienhütte**

Ab 14.00 Uhr laden wir Sie/Euch zu Kaffee und Kuchen in die Katholische Landvolkhochschule Oesede ein. Wir freuen uns auf viele Gäste aus nah und fern, darunter auch Bischof Pickel und weitere Partner aus Russland. Anschließend werden wir um 16.30 Uhr mit Weihbischof Johannes Wübbe und Bischof Clemens Pickel einen Dankgottesdienst in der Kirche St. Peter und Paul in Georgsmarienhütte-Oesede feiern.

Aus organisatorischen Gründen ist eine vorherige Anmeldung erforderlich (siehe unten).

Wir freuen uns auf Ihr/Euer Kommen!

Ottmar Steffan

Anmeldungen bitte bis zum 31.05.2023 an mbuhl@caritas-os.de oder unter 0541 34978 123.



Editorial.....	3
Bischof Pickel persönlich.....	4
Einladung Festveranstaltung.....	7
Inhalt.....	8
25ig-jähriges Jubiläum	
25 Jahre EINE KUH FÜR MARX.....	9
Russlandreisen	
Ottmars Russlandreise.....	14
Die Klosterbauer.....	20
Hilfsaktionen	
Sheltersuits angekommen.....	24
Gemeindec Caritas Kaliningrad.....	25
Jubiläum	
25 Jahre EINE KUH FÜR MARX.....	26
Historie	
Die 1.000ste Kuh ist bestellt.....	29
Traumwelten	
„Nichts fördert die Gestaltung der Zukunft so wie kühne Träume“.....	34
Lidas Traum: eine Tasse Tee und ein Stück Kuchen.....	35
Ewgenijs Traum: eine Frau verliebt sich in meine Augen.....	36
Mustaris Traum: Ich will Stewardess werden!.....	37
Weitere Jubiläen	
20 Jahre FDA.....	38
Statistik	
Spendenstatistik.....	40
Projekte vor Ort	
Sima: Ein fast normales Leben mit Hörprothesen.....	43
Spendenaufruf für das Mutter-Kind-Heim.....	45
Nachrichten	
Augenblick mal.....	49
Impressum	50

25 Jahre Partnerschaft EINE KUH FÜR MARX

Alles begann mit der Weihe von Bischof Pickel

Von: Ottmar Steffan

Alles begann vor 25 Jahren mit der Ernennung von Clemens Pickel zum Weihbischof in Moskau. Er war zur dieser Zeit Pfarrer der katholischen Kirchengemeinde Marx an der Wolga. Es gab lediglich zwei katholische Bistümer in Russland. Zum einen das Erzbistum der Mutter Gottes in Moskau mit Erzbischof Tadeusz Kondrusiewicz und das Bistum Verklärung des Herrn in Novosibirsk mit Bischof Joseph Werth. Clemens Pickel unterstützte Erzbischof Kondrusiewicz im süd-europäischen Teil Russlands in der vorläufigen Struktur einer „römisch-katholischen Administratur für den Süden des europäischen Russlands“, die eingerichtet wurde. Erst am 11. Februar 2002 entstand daraus das heutige Bistum St. Clemens in Saratow, dem Bischof Pickel bis heute vorsteht. Es ist etwa so groß wie Deutschland, Frankreich, Spanien und Portugal zusammen, exakt 1.342.807 Quadratkilometer. Bischof Pickel baute das Bistum St. Clemens von Marx aus auf. Diese Arbeit meisterte er zunächst fast alleine mit vier Eucharistieschwestern. Heute leben unter den gut 50

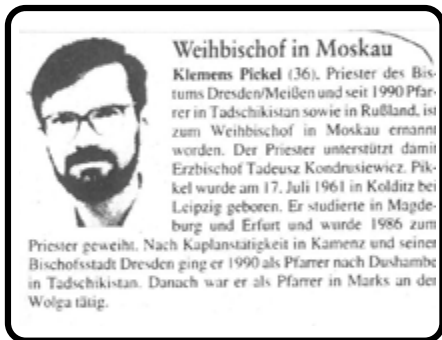


Bischof Pickel wurde 1998 zum Bischof geweiht, Foto: privat

Millionen Einwohnern des Bistums rund 20.500 Katholiken. Bei der Größe des Bistums kommt es vor, dass man über 500 km fahren muss, um von einer Pfarrei zur nächsten zu gelangen. Anfang 2023 leben 33 katholische

Priester und 57 Ordensschwestern und -brüder aus 20 Ländern der Welt im Bistum St. Clemens. Sieben Priester und 19 Schwestern davon sind russische Staatsbürger.

Ein Kurzbericht im Osn-



Originalauszug aus dem Kirchenboten
brücker Kirchenboten über die Ernennung von Clemens Pickel zum Weihbischof am 7. Juni 1998 läutete die partnerschaftlichen Beziehungen zwischen dem Wolgabistum und uns in Osnabrück ein. Am 24. Juni 1998 gratulierte ich Clemens Pickel per Fax zu seiner Bischofsweihe, bot unsere Unterstützung und unser Interesse an einer Zusammenarbeit mit ihm an und erhielt noch am selben Tag seine positive Antwort. Gut vier Monate später war ich in Begleitung zweier Ehrenamtlicher auf dem Weg nach Marx und es folgten 25 Jahre enger Zusammenarbeit und Verbundenheit. Parallel zur Gründung des Bistum St. Clemens in Saratow im Februar 2002 ist auch das vierte Katholische Bistum, St. Joseph in Irkutsk, gegründet worden. Heute unterstützt EINE KUH FÜR MARX in allen vier katholischen Bistümern Russlands karitative und seelsorgerische Projekte.

Bei unserem ersten Besuch im November 1998 besuchten wir

auch das Dorf Stepnoje in der Nähe von Marx. Die dort lebende Bevölkerung beschrieb uns die unmenschliche Lebenssituation im Dorf. Zitat aus meinem Tagebucheintrag vom 8. November 1998: „Viele Monate haben die Familien kein Geld gesehen. Eine Arbeit haben die wenigsten. Der Lohn ist im Dorf sieben Monate im Rückstand. Eine soziale Absicherung, z.B. vergleichbar mit Sozialhilfe oder Arbeitslosenunterstützung gibt es nicht. Hier geht es um das nackte Überleben. Das Kindergeld hat der Staat seit einigen Monaten eingeführt, angekommen ist noch nichts. So erzählen uns die Frauen... traurig, wie sie für die Familien um jedes Brot kämpfen. Die größte Not wird der Winter bringen, das Gas arbeitet schon seit Wochen nicht richtig, der

Druck ist zeitweise so schwach, dass in Stepnoje nur noch so viel ankommt, dass auf dem Herd das Flämmchen nicht ausgeht. Damit, so die Frauen, lässt sich tagsüber nicht einmal eine Tasse Tee kochen. Die Kinder müssen angezogen ins Bett, denn auch die Heizung arbeitet mit Gas und der Winter kommt erst noch. Der Strom fällt darüber hinaus stundenweise aus. Im Dunkeln bei Kälte, was ist das für ein Leben? Dazu noch hungrig und ohne Hoffnung auf eine Änderung. Was für eine Perspektive ... Ohne den Pater (Bischof) und ohne die Schwestern – so hören wir immer wieder – wäre alles noch viel schlechter und schlimmer. Ja, wer weiß, ob sie alle noch am Leben wären.“

Am Tag darauf fuhren wir mit



Die erste Fahrt nach Marx: Monika Roder, Georg Watel und Ottmar Steffan, Foto: Bischof Pickel



Familie Gepp freut sich über eine der ersten Kühe, Foto: Caritas Osnabrück

Wir erfahren, dass die Familie drei Söhne im Alter von 17, 10 und 7 Jahren und als Nesthäkchen eine 3-jährige Tochter noch zu Hause hat... Der jüngste Sohn Andrej hat einen nicht ausgebildeten Gaumen. Aus diesem Grund kann er sich nicht richtig verständlich machen. Nur mit großer Mühe kann man ihn verstehen. Eine Operation kann ihm helfen, richtig sprechen zu lernen und als normaler Junge aufzuwachsen. Ohne diese Operation wird er sein Leben lang Außenseiter bleiben. Die 2.400,00 Rubel (300 DM) kann die Familien nie in ihrem Leben aufbringen. Bis zum 9. Lebensjahr ist der Eingriff zurückgestellt und zurückstellbar... Diesem Jungen jedenfalls ist zu helfen und wahrscheinlich vielen anderen auch. Doch wer zahlt? Auch die Mutter mit ihren Augenproblemen steht da und keiner weiß weiter. Wir lassen zwar unsere Sachen da, der Bischof, die Schwestern und wir und es wird die augenblickliche Not ein wenig lindern und wieder ein kleines Zeichen setzen. Die Sorgen der Familie dagegen bleiben zurück...“

In den ersten Monaten unserer Partnerschaft halfen wir bei den Kosten der Gaumenoperation von Andrej und der Augenoperation seiner Mutter. Im Weiteren konnten wir mit Hilfe von Bischof Pickel für die Verteilung von Lebensmittelpaketen sorgen und Familie Gepp aus Podlesnoje

Bischof Pickel und Schwester Helena ins Dorf Podlesnoje. Auch hier gibt es einen Tagebucheintrag: „Dort wohnt eine Familie mit sieben Kindern, drei davon sind in Kasachstan verheiratet. Von Zeit zu Zeit bittet die Mutter die Schwestern um Hilfe. Jedes Mal, wenn sie nicht mehr weiter weiß. Wir nehmen vier Unterwäschegarnituren mit. Die Schwestern haben Essen und Kleidung eingepackt. Zwei große Taschen voll. Wir fahren in die Steppe hinein und erreichen nach gut 30 Minuten das Dorf. Die Familie ist überrascht. Wir kommen bereits vier Tage nach dem Hilfebrief. Die Mutter ist mit den drei kleinen Kindern allein zu Hause, ihr Mann sucht mit dem 17-jährigen Sohn Arbeit, um vielleicht ein paar Rubel mit nach Hause zu bringen. Die Mutter bittet uns freundlich herein, wir setzen uns und sie

beginnt zu erzählen: die Kuh ist erkrankt und musste notgeschlachtet werden. Damit fällt nicht nur die Milch aus, auch das Fleisch konnte nicht mehr verwertet werden. Ihr Mann hat seinen Lohn zuletzt vor zwei Jahren erhalten. Sie ist an den Augen erkrankt. Das Krankenhaus hat sie aber immer wieder nach Hause geschickt – sie konnte nichts bezahlen. Vielleicht hat sie eine Star-Erkrankung. Sie hat Angst, blind zu werden. Die Töpfe sind leer, die Kinder laufen mit geflickten und alten Sachen herum, mit Löchern in den Strümpfen. Sie machen einen aufgeweckten, fast glücklichen, zufriedenen Eindruck.

Den Eindruck habe ich bei vielen Kindern in den letzten Tagen gehabt. Es scheint als fügen sie sich ihrem Schicksal und machen das Beste daraus. Was bleibt ihnen auch anderes ?

wurde im September 1999 eine unserer ersten Kuhfamilien.

Im Laufe der Jahre erweiterte sich der Radius unserer Hilfe zunächst über das gesamte Bistum St. Clemens, dann auch nach St. Petersburg, West- und Ostsibirien sowie Kaliningrad. Als Bischof Pickel im Sommer 1999 ein Fax nach Osnabrück sendete und fragte, ob sich jemand finden lasse, der eine Kuh verschenken wolle, konnten wir nicht ahnen, dass wir 24 Jahre später die 1000. Kuh verschenken würden. Das war als einmalige Aktion geplant und für eine arme Familie aus dem Städtchen Marx an der Wolga mit vier Kindern zwischen sieben und 16 Jahren.

Es entwickelte sich mehr und mehr zu einem Aushängeschild, zum Vorzeigeprojekt und Namensgeber unserer Hilfe für Menschen in Not in Russland – EINE KUH FÜR MARX. Auf die Hilfsanfrage um eine Kuh, die ich noch am selben Tag an die katholischen Kirchengemeinden im Stadtdekanat Osnabrück weitergeleitet hatte, meldeten sich in kürzester Zeit fünf Pfarreien zurück, die die 1.200,00 DM, die eine Kuh damals kosten sollte, aufbringen wollten. Dies war der Startschuss zu 1000 verschenkten Kühen an bedürftige Familien auf den Weiden und Weiten Russlands bis heute. Wir feiern deshalb nicht nur 25-jährige Partnerschaft mit dem Wolgabistum St. Clemens, sondern auch die 1000ste Kuh.

Wenn ich auf 25 Jahre partnerschaftliche Arbeit zurückblicke, so erinnere ich mich natürlich zunächst an meine allererste Reise an die Wolga, meine ersten Begegnungen mit Bischof Pickel, den Eucharistieschwestern und der katholischen Gemeinde in Marx im November 1998, wie ich sie in meinen Erinnerungen in meinem Tagebuch festgehalten habe. Bei meinen über 100 Russlandreisen bis heute ist immer ein Tagebuch mit im Gepäck.

Wie viele Menschen aus unserem Bistum und darüber hinaus hatten die Gelegenheit, unsere Freunde und Partner in Russland zu besuchen und kennenzulernen? 76 junge Leute haben als Freiwillige im



Programm Freiwillige Dienste im Ausland (FDA) über das Bistum Osnabrück ihren Jahreseinsatz von Herbst 2003 bis Ende Februar 2022 in sieben Städten Russlands absolviert, mehr als hundert junge Leute aus dem Bistum Osnabrück haben seit 2004 alle zwei Jahre am katholischen russischen Jugendtag (RJT) und ebenso viele an den Spielplatzbauaktionen in Russland teilgenommen. Die Klosterbauer, unsere ehrenamtliche Handwerkertruppe gibt es seit 2001. Jedes Jahr haben sie mit mehrwöchigen Arbeitseinsätzen bei Renovierungen, Instandsetzungen von sozialen und kirchlichen Bauten mitgeholfen. Auch unsere Kleiderkammergruppe hat viele, viele Jahre mit ihrem Erlös soziale Projekte in unserem Partnerbistum St. Clemens unterstützt. Fast immer war ich auf meinen Russlandreisen in Begleitung von Kollegen, Kirchenvertretern, Mitarbeitern von Partnerorganisationen, Presseleuten und vielen mehr. Dankbar sind wir auch für die vielen Besuche unserer Partner und Freunde aus Russland, allen voran Bischof Pickel, der regelmäßig das Bistum Osnabrück besucht sowie den Caritasmitarbeitern, Ordensleuten, Priestern und Laien und den Reversefreiwilligen aus Russland und anderen Ländern, die seit 2007 ihr Freiwilliges Soziales Jahr in unserem Bistum ableisten. Für die vielen, vielen Begegnungen bin ich dankbar,



Nach neun Jahren besucht Ottmar Steffen zusammen mit Schwester Vitalia noch einmal die Familie Gepp, Foto: Bistum St. Clemens

die mehr als ein Zeichen von Völkerverständigung sind. Wir werden uns auch zukünftig intensiv dafür einsetzen, dass persönliche Kontakte weiterhin ein wichtiger Bestandteil unseres Handelns bleiben.

Neben dem vielen persönlichen Austausch hat EINE KUH FÜR MARX auch mit dazu beigetragen, dass die karitative und seelsorgerische Arbeit der katholischen Kirche in Russland finanziell unterstützt wird. In den letzten 25 Jahren konnten wir mit Ihrer Hilfe, liebe Spender, über zwölf Millionen Euro in die Projektarbeit einsetzen und Ihnen damit die Möglichkeit geben, nahe an unserer Arbeit zu sein.

Mit unseren bisherigen 62 Kuh-Zeitungen haben wir Ihnen

unser Engagement und unsere Aktivitäten immer lesenswert dokumentiert. Bedanken möchten wir uns bei allen Menschen, die mit uns auf dem Weg sind, für Ihre Unterstützung all die Jahre und für die Treue, die Sie uns halten. Wir brauchen Sie auch in Zukunft, denn wir hoffen, die schwere Zeit, die Russland heraufbeschworen hat, zu überwinden, damit wir uns weiterhin für die Not leidende Bevölkerung in Russland einsetzen können.

Ich freue mich sehr, wenn wir uns am Samstag, den 24. Juni 2023 in Georgsmarienhütte sehen und miteinander unsere Jubiläen, 25 Jahre Hilfe für Menschen in Not in Russland und die 1000ste Kuh begehen können. 🐮

Eindrücke einer Russlandreise zu Kriegszeiten

Ottmar Steffan besucht nach 14 Monaten Reisepause die Kooperationspartner in Sibirien

Von: Ottmar Steffan

Nach 14 langen Monaten machte ich mich wieder auf den Weg nach Russland. Ende Januar 2022 war ich das letzte Mal dort und zwar zum Zwischenseminar in Dedowsk nahe Moskau mit unseren fünf Russlandfreiwilligen des Bistums Osnabrück. Damals konnte keiner von uns ahnen, dass unsere Freiwilligen wegen eines Kriegsausbruchs bereits einen Monat später abrupt ihren Dienst beenden und vorzeitig nach Deutschland zurückkehren mussten. Und nun, Ende März 2023 sitze ich wieder im Flugzeug. Meine Reiseziele sind Almaty, im Süden

Kasachstans, Sibirien (Novosibirsk, Kuibyschew und Omsk), Astana, die Hauptstadt Kasachstans und schließlich das benachbarte Karaganda. Im zurückliegenden Jahr hatte ich mehrfach überlegt, unsere Partner in Russland zu besuchen. Viele Einladungen habe ich erhalten. Soll ich sagen, ich habe mich lange nicht getraut, hatte zu großen Respekt vor einer Reise in ein Land, das Krieg führt? Ja und nein. Viel größer als bei mir war die Skepsis meines Umfelds. Viele Personen zweifelten an, dass es die richtige Zeit sei, nach Russland

zu reisen. Und als ich Ende letzten Jahres meine Entscheidung gefällt hatte, kamen auch Sorgen dazu, ob alles sicher und die Reise nicht vielleicht doch zu gefährlich sei.

13.-16.03.2023 Erstes Reiseziel Konaev

Ich fliege über Nacht direkt von Frankfurt nach Almaty. Dort werde ich in aller Frühe von Pater Artur mit dem Auto abgeholt. Die nächsten Tage verbringe ich in seiner katholischen Kirchengemeinde in Konaev, etwa 60 Kilometer von Almaty entfernt. Ich nutze die Tage, um mir ein Bild zu



Während in Deutschland der Frühling kommt, ist in weiten Teilen von Russland noch Winter, Foto: Ottmar Steffan



Essensausgabe für Obdachlose an dem mobilen Bulli der Caritas Omsk, Foto: Ottmar Steffan

machen, ob wir hier ab Sommer 2024 zwei Freiwillige in den drei Waisenhäusern und dem Mutter-Kind-Haus der Gemeinde einsetzen können. Die sozialen Häuser der Gemeinde beherbergen 50 Waisenkinder und vier Frauen mit ihren Kindern. Freiwillige aus Osnabrück werden hier gern gesehen und könnten Pfarrer Artur, den vier Ordensschwestern und den Mitarbeitern gut zur Seite stehen.

16.-20.03.2023 Auf nach Sibirien

Am 16.03. bringt mich Pater Artur morgens zum Flughafen Almaty. Von dort fliege ich in den Norden Kasachstans, nach Petropawlowsk. Hier steige ich am frühen Nachmittag in den Zug nach Novosibirsk. Kurz

vor Abfahrt des Zuges überrascht mich Tatjana, die Übersetzerin der Caritas Sibirien, die unerwartet neben mir steht und mich fortan auf meinen Stationen in Novosibirsk und Omsk begleiten wird. Mein Bauchkribbeln vor der kasachisch - russischen Grenzkontrolle heute Abend im Zug ist plötzlich verflogen. Ich muss zugeben, schon etwas nervös gewesen zu sein. Sowohl auf der kasachischen als auch auf der russischen Seite sind die Grenzbeamten zuvorkommend. Sie nehmen ihre Aufgabe ernst und streng wahr, fragen nach dem Grund meiner Reise, scannen meinen Pass in ihr mobiles Gerät ein und stempeln ihn. Mit einem „Gute Reise“ ziehen sie dann auch schon weiter ins nächste Abteil.

Ich bin erleichtert und sende eine SMS nach Hause, wo meine Frau schon auf meine Nachricht wartet. Freitag, den 17.03. um 03:51 Uhr Ortszeit rollen wir im Novosibirsker Bahnhof ein. Eine Stunde später erreichen wir die Caritas und bekommen noch eine Mütze voll Schlaf, bevor es dann um 10 Uhr in den vollen Tag hineingeht. Nach dem Frühstück treffen wir uns zunächst mit den Mitarbeiterinnen der Caritas Sibirien, ihrer Direktorin Schwester Daria und ihrer Stellvertreterin Natalia. 2019 war ich das letzte Mal hier. In unseren Gesprächen stellt sich heraus, wie schwierig und kompliziert die soziale Lage der Bevölkerung in Russland ist. Der Staat versucht auf die

schwere Situation der Menschen zu reagieren, in dem er viel Geld in die materielle Stabilität vor allem von Familien und Rentnern steckt und zwar im Bereich des Existenzminimums. Doch damit lässt sich bei Weitem die hohe Inflationsquote und die immense Teuerungsrate der letzten Monate nicht auffangen. Damit werden die Ärmsten noch ärmer und die Menschen, die sich bislang noch haben über Wasser halten können, sind in die Armut abgerutscht. Es braucht viel Kraftanstrengung für die Caritas Sibiriens, sich mit ihrer Arbeit den Herausforderungen zu stellen.

Wir gehen rüber ins benachbarte Haus, in dem im Keller eines der beiden Kinderzentren untergebracht ist. In der Suppenküche für Bedürftige im Erdgeschoss nehmen wir mit vielen anderen Menschen unser Mittagessen ein. In der ersten Etage treffen wir im Mutter-Kind-Zentrum St. Sophia Mütter, die hier mit ihren Kindern Zuflucht erhalten haben. Die Mütter waren mit ihren Kindern bislang im Erdgeschoss und im ersten Stock des Hauses untergebracht. Nun rücken sie hier etwas zusammen, um den Großteil des Erdgeschosses für ein kleines Altenwohnheim mit bis zu acht Plätzen freizumachen. Wichtig ist Schwester Daria und Natalia dabei, dass das neue Projekt mit möglichst viel Eigenmitteln betrieben werden kann. Im Herbst dieses Jahres sollen die ersten Bewohner

schon einziehen können. Den weiteren Nachmittag verbringen wir im Kinderzentrum Narnia. Dieses Kinderzentrum, das im Gemeindehaus der nahegelegenen katholischen Gemeinde liegt, platzt mal wieder aus allen Nähten. In den kleinen Räumen versammeln sich täglich 30 Kinder und mehr mit ihren beiden Erzieherinnen. Die meisten Kinder sind aus Familien, die aus Usbekistan, Kirgistan und Tadschikistan emigriert sind und deren Eltern sich hier in Sibirien Arbeit und einen besseren Lebensstandard als zuhause erhoffen. Viele der Kinder kommen zu Beginn fast ohne Russischkenntnisse ins Narnia und lernen hier schnell, um ihrer Schulpflicht zu genügen und dem angebotenen Unterricht folgen zu können. Die Wohnsituation der Familien

ist oft so katastrophal, dass es ein Segen für die Familien ist, ihre Kinder tagsüber im Kinderzentrum unterzubringen. Den Abend verbringen wir zusammen mit der schon 30 Jahre in Novosibirsk lebenden Elisabethschwester Alexandra, die gebürtig aus Halle an der Saale stammt (siehe Artikel über sie auf den Seiten 45-48). Das Wochenende verbringe ich in der katholischen Kirchengemeinde in Kuibyschew. Die kleine Stadt liegt auf dem halben Wege zwischen Novosibirsk und Omsk. Dort leitet seit 27 Jahren der deutsche Pfarrer Dietmar Seiffert die Gemeinde. Wir sind ein Jahrgang und verstehen uns sehr gut. Unsere Zeit ist mit langen und tiefen Gesprächen gefüllt. In den Gottesdiensten, dem Rosenkranzgebet und dem



Über 30 Kinder werden jeden Tag im Kinderzentrum Narnia betreut, Foto: Ottmar Steffan



Bei der Russlandreise hat Ottmar Steffan die Familie Vedenin besucht, die im Jahr 2022 ihre Kuh bekommen hat. Mutter Olga (links) Vater Juri in der Mitte, Foto: Caritas Omsk

Kreuzweg sowie einem Treffen zum Friedensgespräch bin ich mit den Gemeindemitgliedern verbunden. In Novosibirsk traf ich auf eine Caritasmitarbeiterin, deren Sohn an der Front in der Ukraine ist, hier in Kuibyschew ist es eine Mutter, die voller Sorge und Ohnmacht darüber spricht und ihre ganze Hoffnung in ihre Gebete vor Gott trägt. Die ganz persönliche Trauer und Not passen so gar nicht in die patriotische Stimmung, die öffentlich aller Orts verbreitet wird. Es sind die riesigen Plakate die überall hängen und auf denen rechts die bekannten Slogans wie „Die Ukraine ist unsere“, „Wir kämpfen für den glorreichen Sieg“ oder „Für die Verteidigung unseres Vaterlandes“ zu lesen sind. Für meinen „deutschen“ Kopf wirkt dies sehr beklemmend. Für die

Menschen in Russland ist dies nur ein kleinerer Teil der Propaganda, die täglich auf sie einprasselt - im Radio, im Fernsehen, im Internet, in der Zeitung, ja, im ganzen Alltag. Dennoch meine ich eine Zweiteilung festzustellen, die Realität, die in der Öffentlichkeit dargestellt wird und die jedem vorgaukeln soll, der Staat hat alles im Griff und „wir sind die Guten“ und der geschützte private, familiäre Raum, in dem es noch möglich zu sein scheint, seine wahren Gefühle und Gedanken zeigen und ausdrücken zu können. Doch auch dieser Raum ist gefährdet, wie das Beispiel eines Vaters eines Grundschulkindes zeigt, der für ein Antikriegsbild der Tochter, das sie in der Schule gemalt hatte, zu zwei Jahren Strafgefangenenlager verurteilt wurde, während die Tochter in ein

Kinderheim eingewiesen wurde, wie die Presse vor Kurzem berichtete.

Mein letzter Aufenthaltstag in Sibirien ist Montag, der 20.03.2023 in Omsk. Swetlana, die neue Direktorin der Caritas Omsk hat für mich einen gefüllten Tag vorbereitet. Gemeinsam mit ihrer Vorgängerin Tatiana besuchen wir am Vormittag die Kuh-Familie Vedenin im Gebiet Omsk. Weiter geht es nach dem Mittagessen zur Essensausgabe für die Obdachlosen an der Rückseite des Bahnhofs. Es liegt immer noch Schnee, die Temperaturen liegen bei etwa -7°C . Den Gesichtern in der langen Warteschlange für Suppe, Brot, Wurst und Tee sehe ich den harten Winter an, mit dem die Menschen auf der Straße im letzten halben Jahr

seit Oktober und dem Dauerfrost mit Temperaturen bis -40°C zu kämpfen haben. Ich gehe auch zu Schwester Michaela in den Caritasbulli, in dem es eine Kabine für medizinische Notfallbehandlungen und eine kleine Kleiderdecke gibt. Dort komme ich auch mit Olga ins Gespräch. Die 63-jährige lebt seit vier Jahren auf der Straße, nachdem sie ihre Wohnung verloren hatte. Der vergangene Winter war so hart, dass ihre Zehen erfroren sind und Schwester Michaela sie behandelt, damit sie nicht als Folge der Erfrierungen ihre Zehen verliert und amputieren lassen muss. Voller Freude berichtet sie mir, dass sie und ihr Lebensbegleiter, den sie auf der Straße kennengelernt hat, ein kleines Zimmer in Aussicht haben, in dem die beiden in einigen Wochen unterkommen können,

um endlich das Leben auf der Straße wieder beenden zu können. Das Leben der Obdachlosen in Sibirien ist so hart. Jedes Mal wenn ich unsere Caritasprojekte besuche, kann ich mir kaum vorstellen, wie die Menschen den strengen Winter dort überhaupt überleben können, wenn sie kein Dach über dem Kopf haben.

Zurück in der Caritas besuche ich noch die anderen Projekte im Haus. Zuerst geht es ins Kinderzentrum, wo uns die Kinder und ihre Erzieherinnen schon erwarten. Auch bei der psychologischen Familienberatungsstelle, der Lebensmittelausgabe und der Suppenküche für Bedürftige schaue ich vorbei und schließlich auch in der Kleiderkammer und der Hauskrankenpflegestation.

Direktorin Swetlana erklärt noch, alle Projekte seien stark ausgelastet und ihre gesamte

Mitarbeiterschaft herausgefordert und dabei sehr motiviert, ihre Arbeit zu schaffen und für die Menschen in Not da zu sein. Als ich nach unserem gemeinsamen Abendbrot um kurz nach 22 Uhr mit Tatiana im Nachtzug von Omsk nach Astana sitze, liegen ein ereignisreicher Tag und volle und dichte vier Tage Sibirien hinter uns. Der Grenzübergang von Russland nach Kasachstan ist in der Nacht genauso unspektakulär wie auf der Hinfahrt.

21.-27.03.2023 Bischofskonferenz in Kasachstan

Es folgt in Astana, der Hauptstadt Kasachstans noch eine Konferenz der katholischen Bischöfe Russlands mit dem Direktor der Caritas Russland und mit uns ausländischen Partnerorganisationen. Aus Deutschland sind neben der Caritas Osnabrück noch Caritas international, Renovabis und Kirche in Not vertreten, außerdem sind Vertreter der amerikanischen Bischofskonferenz gekommen. Zwei Tage tauschen wir uns intensiv über die Lage der katholischen Kirche und ihrer Caritas in Russland aus. Alle Partner haben am Ende der russischen Seite gegenüber erklärt, auch künftig weiterhin solidarisch an ihrer Seite zu stehen und sie nach allen Kräften zu unterstützen. Es ist ein wichtiges Zeichen in einer besonders belasteten Situation. Das Wochenende am Ende meiner 15 Tage verbringe



Olga wird medizinisch an den Füßen versorgt, die Zehen drohen abzufrieren.
Foto: Ottmar Steffan

ich mit einem Teil der Konferenzteilnehmer in Karaganda. Es ist eine Art Wallfahrt in eine Stadt, die keine 100 Jahre alt ist. Die Erschließung der Kohlevorkommen und die großen sowjetischen Zwangsarbeitslager prägten die Stadt bis in die 1950er Jahre. Viele der Häftlinge waren Russlanddeutsche. Bereits in den 1960er Jahren bemühten sich die Katholiken, viele davon Russlanddeutsche, Polen und Litauer, um die Anerkennung

einer Gemeinde, die ihnen erst 1974 gewährt wurde. Die erste katholische Kirche in der nachstalinistischen Zeit wurde hier 1980 in Karaganda fertiggestellt und geweiht. Gemeinsam mit Bischof Clemens Pickel (Saratow) und Bischof Joseph Werth (Novosibirsk), der selber als Russlanddeutscher aus Karaganda stammt und der 1980 als junger Priester seine Primizmesse in der Kirche in Karaganda feiern konnte,

haben wir gemeinsam mit der Kirchengemeinde einen berührenden Gottesdienst gefeiert. Die einzige Reiseturbulenz gab es durch den umfassenden Streiktag in Deutschland bei meiner Rückreise am 27.3. Statt des Direktfluges von Astana nach Frankfurt, musste ich über Istanbul nach Amsterdam umbuchen und mich von meiner Frau schließlich auf holländischer Seite vom Bahnhof in Hengelo mit dem Auto abholen lassen. 🐮



Zur Bischofskonferenz nach Kasachstan kamen alle russischen Bischöfe, der Direktor der Caritas Russland, die deutschen Partner wie Caritas international, Caritas Osnabrück, Renovabis und Kirche in Not sowie Vertreter der amerikanischen Bischofskonferenz, Foto: Erzbistum Astana

"Endlich mal wieder ..."

... die Klosterbauer vom 18. März bis 3. April 2023 in Marx

Von: Friedhelm Lange

"Endlich mal wieder ..." beschreibt wohl am besten die 'Gemütslage' aller Beteiligten: des Bistums St. Clemens (Südrussland), von Kirche und Caritas in Marx an der Wolga und vieler 'Klosterbauer' des Caritasverbandes Osnabrück. Schließlich währte die der Pandemie geschuldete Arbeitsunterbrechung drei Jahre! Ganz ungewohnt für uns ehrenamtliche Handwerker, waren wir bisher jährlich mindestens einmal im Arbeitseinsatz.

In der Diözese von Bischof Clemens Pickel gibt es immer

reichliche Herausforderungen. Schließlich müssen Kirchengebäude, soziale Einrichtungen, Pfarrhäuser usw. gut Instand gehalten werden. Dass die ehrenamtlichen 'Klosterbauer' so etwas können, haben sie immer wieder unter Beweis gestellt. Doch es herrscht, erstmals nach über 70 Jahren Krieg in Europa! Das machte viele Fragen: sollte man gleichwohl nach Russland reisen? Wäre ein Aufenthalt dort vielleicht mit unzumutbaren Risiken verbunden? Oder auch ganz praktisch: wie kommt man überhaupt nach

Marx an der Wolga und wieder zurück? Zu solchen und ähnlichen Fragen gab es eine Menge Klärungsbedarf. Nicht nur organisatorischer Art für das Team von Ottmar Steffan, natürlich auch in den Familien der Klosterbauer. Nachdem sieben Klosterbauer 'grünes Licht' gaben, konnten alle erleichtert aufatmen: große Freude, im März geht's nach Marx an die Wolga!

Da Direktflüge zwischen Deutschland und Russland aufgrund bestehender Sanktionen unmöglich geworden



Die 'Klosterbauer' Hermann Hinrichs, Alexander Penner, Viktor Strack, Friedhelm Lange, Friedel Janzen, Hermann Krümpelmann und Viktor Sartorius (von links). Hier mit Natalia Pevzova (Direktorin der Caritas St. Petersburg, Mitte) sowie den Doubles von Zarin Katharina II, Zar Nikolaus II sowie Zarin Elisabeth. Ihre Hoheiten bereiteten uns Männern einen vergnüglichen Empfang, Bützchen inklusive. Im Hintergrund die Eremitage. Foto: Caritas St. Petersburg



Die Klosterbauer sind startklar und freuen sich auf ihren langersehnten Einsatz in Russland, Foto: Bosco Marschner

waren, erwies sich ein Flug von Düsseldorf in die finnische Hauptstadt Helsinki als beste Variante. Von dort Weiterfahrt über Nacht mit dem Kleinbus. Natalia, die Direktorin der Caritas St. Petersburg hatte ihn freundlicherweise von St. Petersburg aus organisiert. Auf etwa der Hälfte der rund 350 km langen Strecke befindet sich die russische Grenze. Während die dortigen Grenzer jeden Winkel unseres Kleinbusses intensiv inspizierten, war die Passkontrolle für vier Klosterbauer schnell erledigt. Sie durften zurück in den auf vereistem Parkplatz wartenden Kleinbus. Für die übrigen drei stieg die Spannung, denn sie mussten aus unbekanntem Gründen knapp 1 1/2 Stunden auf die Rückgabe ihres Passes warten. Erfreuliches Ergebnis: die Einreise ist für alle erlaubt. Geschafft!

Natalia war es auch, die uns in St. Petersburg am frühen Morgen eine kurze Schlafpause und danach eine kleine aber feine Stadtbesichtigung ermöglichte. So konnten wir vor dem Start unseres Fliegers in Richtung Saratow noch tolle Eindrücke mitnehmen von den Highlights dieser außergewöhnlich schönen Stadt: dem Newski-Prospekt, der Erlöserkirche, der Isaak-Kathedrale, der Eremitage usw.

Unser Ziel, das Städtchen Marx an der Wolga, hat rund 32.000 Einwohner und liegt etwa 850 km südöstlich von Moskau. Bis 1920 hieß es Katharinenstadt und war einige Jahre Verwaltungssitz im seinerzeitigen Autonomiegebiet der Wolga-deutschen. Ein Nachbarort von Marx heißt Engels. Gleich zwei Städte mit Namen großer Deutscher ist wohl ein-

malig. In Engels gibt es seit 2011 ein Denkmal zur Erinnerung an die Deportation der Deutschen im Jahr 1941. Eine Stippvisite auf dem Weg zu Bischof Pickel führte uns auch dorthin.

Den 'Klosterbauern' ist Marx recht gut bekannt, denn sie waren hier in der Katholischen Kirche, dem Gemeindehaus, dem Kloster der Eucharistieschwester und dem Matulaitishaus schon mehrfach im Einsatz. Das von Bischof Clemens Pickel und Pfarrer Bosco Marschner entwickelte Arbeitsprogramm war recht umfassend und vielseitig – es hatte sich viel aufgestaut. Neben einer bunten Mischung handwerklicher sogenannter 'Kleinigkeiten' waren wichtigste Aufgaben die Neuinstallation von Kalt- und Warmwasserleitungen, stark überfällige



In diesem Haus wurden zwei Wohnungen fertig gebaut, Foto: Friedhelm Lange

Reparaturen und Wartungen der Heizungsanlagen, Deckenverkleidungen (Leichtbau) sowie Fußbodenarbeiten.

In diesem vor einigen Jahren erstellten Gebäude nahe dem Kirchengelände befinden sich im Parterre zwei Kleinwohnungen, die seit Jahren für die Unterbringung und Pflege hilfebedürftiger alter Menschen vorgesehen sind. Gerade diese sind oft sehr arm und leben in sehr schlechten Verhältnissen. Hilfe wird dringend benötigt. Es gibt leider noch immer sehr viel sichtbares Leid...

Insbesondere die Decken und Fußböden dieser Wohnungen konnte über viele Jahre nicht fertiggestellt werden. Eine gute und wichtige Aufgabe für die Klosterbauer.

Das Wochenende in der Mitte unseres zweieinhalb-wöchigen Aufenthaltes nutzen wir für zwei Ausflüge. Wir besuchten auf Wunsch unseres mitgereisten Klosterbauers Viktor Sartorius die ca. 200 km

südöstlich gelegene Gemeinde Werchnij Jeruslan (früher Gnadentau). Viktor lebte in den 1950ern mit seiner Familie dort.

Die dortige Kirche ist architektonisch recht interessant, besteht aber leider ausschließlich aus einer 'Bauhülle' - mit wenigen Fragmenten früherer



Isolierung und Trittschall wurden verlegt, Foto: Friedhelm Lange

Innenausstattung. Mehr zu den Bemühungen zur Wiederherstellung der Kirche ist für eine der nächsten Kuhzeitungen vorgesehen. Nur etwa 30 km war es bis zu unserem

zweiten Wochenendziel nämlich Sorkino (früher Zürich). Die Kirche dort wurde vor wenigen Jahren außergewöhnlich aufwändig wiederhergestellt.

Wir waren unangekündigt dort. Als wir eintrafen, endete gerade der sonntägliche Gottesdienst mit dem VATER UNSER, zu unserer Überraschung vom Pfarrer in Deutsch gesprochen.

Wie immer verlief unser Arbeitsaufenthalt in Marx wie im Fluge. Wir hatten viel Freude an der Arbeit. Und sicher lag es auch an der guten Stimmung und der großen Gastfreundschaft, die uns durch die Schwestern, Pfarrer Bosco und nicht zuletzt Bischof

Pickel persönlich gewährt wurde.

Gerne folgten wir der Einladung von Bischof Pickel zu einem Arbeitessen am letzten Tag unseres Aufenthaltes.



Bischof Pickel hat die Klosterbauer am letzten Abend zum Essen eingeladen, Foto: Bistum St. Clemens

Für die Rückreise benötigten wir viele Verkehrsmittel (Bulli, 3 x Flugzeuge, Stadtbuss, Überlandbus, Zug) und lange - rund 40 Stunden. Einige von uns waren vorab durchaus skeptisch: würde der Grenzübertritt von Russland nach Finnland ohne große Probleme gelingen? Er stand nämlich genau an dem

Tag an, an dem Finnland seinen Eintritt in die NATO ganz offiziell feierte. Die Skepsis war aber völlig unberechtigt, denn es verlief zu unserer großen Freude alles bestens.

So kamen wir alle mit vielen positiven Eindrücken und Erlebnissen nach Hause: wohl-

behalten - und sehr zufrieden.

Wir sind überaus zuversichtlich, dass dieses gemeinsame Schaffen, Bedürftigen das Leben lebenswerter machen wird. Wir sind dankbar dafür, dass wir ‚Klosterbauer‘ daran mitwirken konnten... 🐮



Am Morgen unserer Abreise bereiteten uns die Eucharistieschwestern nicht nur ein reichhaltiges Frühstück. Sie gaben uns auch ein leckeres Lunchpaket mit auf den weiten Weg in Richtung Osnabrück, Foto: Bistum St. Clemens

100 Sheltersuits in Russland angekommen

Schutzanzüge für Obdachlose gegen die klirrende Kälte Sibiriens

Von: Ottmar Steffan



Bis auf minus 25 Grad fiel das Thermometer im Januar in Omsk, in Novosibirsk gar auf bis zu minus 34 Grad – hier können die frisch eingetroffenen Sheltersuits aus Osnabrück lebensrettend sein. „Es war höchste Zeit, sie endlich nach Russland an Ort und Stelle zu bekommen“, berichtet Ottmar Steffan, der das ganze Projekt bei der Caritas in Osnabrück koordiniert. Der Transport war unter den jetzigen Bedingungen nicht ganz einfach. Insgesamt sind 100 dieser Schutzanzüge, die extra für diese kalten Temperaturen in Enschede (Holland) für EINE KUH FÜR MARX produziert worden sind,

in Nischni Tagil (Ural) und in Omsk (Sibirien) eingetroffen. Von Omsk aus wurden einige noch nach Novosibirsk und Barnaul weitergeleitet. Sie können in der Nacht als kompletter, wärmender Schlafsack genutzt werden, tagsüber kann das Unterteil abgetrennt



werden. Dann verbleibt ein langer Mantel, so dass die Person auch tagsüber perfekt vor der Kälte geschützt, in ihrer Bewegungsfreiheit nicht eingeschränkt ist und sogar damit arbeiten könnte. Ein lebensrettender Schutz also gegen die sibirische Kälte!

Die Reaktion der Schwestern

aus Nischni Tagil war rührend: „Ja, es war eine Überraschung für uns, als Pater Marcus am Sonntag anrief, dass er „Geschenke“ für uns hat. Wir haben 20 Rucksäcke für Obdachlose erhalten. Wir dachten darüber nach, zehn für unsere Obdachlosen im Haus zu lassen. Sie werden besonders für diejenigen benötigt, die nach draußen gehen und arbeiten. Wir haben beschlossen, den Rest an die Obdachlosen auf der Straße zu verteilen, die zum Essen in die orthodoxe Kirche kommen und in der Innenstadt gepflegt werden.“ Hier wird die Hilfe dringend benötigt. Endlich können die Schwestern jetzt wenigstens etwas Abhilfe schaffen. 🐮



Auto voller Essenspakete für Obdachlose

Gemeindecaritas in Kaliningrad unterstützt die Ärmsten der Armen

Von: Birte Hoppe

„Das letzte Jahr war für unsere Suppenküche und die Gemeinde sicherlich die schwerste Zeit, die wir je hatten – besonders die Obdachlosen hatten eine bittere Zeit! Arme und Schwache leiden am Meisten, wenn es überall schwieriger wird!“, schrieben Schwester M. Gisela und Victoria Krasina, die beide bei der Gemeindecaritas in Kaliningrad arbeiten. Corona hat die Situation noch einmal verschärft. Sie versuchen dort zu helfen, wo die Not am Größten ist. Ihre Arbeit teilt sich in verschiedene Bereiche auf: Ambulanz für Obdachlose, eine Kleiderkammer und eine Ausgabestelle für Essen. Ziel ist es, den Obdachlosen auch durch kleine Arbeiten in der Gemeinde einen neuen Blickwinkel auf das Leben zu geben.



Die Schwestern versuchen immer dort zu helfen, wo die Hilfe am Nötigsten ist: So erfuhren sie von einer Gruppe Obdachloser, die sich regelmäßig abends im Park treffen. „Zuerst konnten wir die Gruppe gar nicht finden. Sie standen an der dunkelsten Stelle im ganzen Park. Es tat weh zu sehen, wie sie sich versteckten“, so beschreibt Victoria die

Die Schwestern verteilen Essenspakete im Park, Foto: Schönstattschwestern

Situation vor Ort. Die Schwestern hatten viele Pakete mit Konserven, Würstchen, Suppen zum Aufgießen, Tee und Süßigkeiten gepackt. „Mit den über 30 Paketen haben wir noch vielen eine Freude machen können. Einige halfen die Geschenke aus dem Auto zu laden, anderen ging es nicht schnell genug.“ berichtet

Victoria zufrieden. Durch die Coronasituation können sich die Obdachlosen nicht mehr regelmäßig waschen. Öffentliche Badeanstalten mussten durch staatliche Auflagen schließen. Viele Obdachlose waren vorher unauffällige normale Bürger – jetzt sind viele verlaust, unrasiert und ungepflegt. 🐮





25 JAHRE

EINE KUH FÜR MARX

Die 1.000ste Kuh ist bestellt!

Die Kuh ist in den 25 Jahren zum Symbol für die Partnerschaft zwischen der Caritas Osnabrück und dem Bistum St. Clemens geworden

Von: Ottmar Steffan und Birte Hoppe

Von Kaliningrad bis in den fernen Osten Sibiriens grasen heute Kühe unseres Kuhprojekts. Über 1.000 Kühe wurden bis heute vermittelt. Jede Kuh hilft einer ganzen Familie beim Überleben. Aber eigentlich sind es noch viel mehr, denen geholfen wird, da jeweils das erste Kalb einer jeden Kuh an eine weitere bedürftige Familie abgegeben wird. Zwei Schwerpunktgebiete stechen geografisch heraus.

Das ist zum einen Westsibirien, vor allem der große Einzugsbereich um die Stadt Omsk und das Wolgagebiet mit den vielen kleinen Dörfern um das Städtchen Marx herum, wo das Projekt mit einem Hilfesuch per FAX von Bischof Pickel begann. In seinem Brief vom 21.09.1999 schrieb er:

"Familie Chajlow gehört seit vier Jahren zu unserer Gemeinde: Vater, Mutter, vier Kinder

(7-16 Jahre). Der Vater arbeitet 100 km von hier, um wenigstens ein bisschen zu verdienen, kommt alle paar Monate nach Hause. Die Mutter nimmt Gelegenheitsarbeiten an. Die Kinder sind durchweg blaß und - was ganz selten vorkommt - wachsen nicht normal, weil sie zu wenig zum Essen haben. Die Familie gehört zu den aktiven in der Gemeinde. Wir haben mit Schwester Helena überlegt, wie wir helfen



Kühe sind neugierige und intelligente Tiere, die gerne in Gemeinschaft leben, Foto: Bischof Clemens Pickel



Mit Familie Chajlow startete das Kuh-Projekt. Zu dieser Zeit ahnte keiner, dass 1.000 Kühe folgen werden, Foto: Ludger Haucap

können, denn nur von Zeit zu Zeit ein bisschen Taschengeld oder Medizin, das ist keine Perspektive. Auch Kleidung geben wir oft in diese Familie. Aber alles bleibt zu wenig. Wir haben die Voraussetzungen geprüft und mit der Mutter gesprochen: im Hof gibt es einen Stall, den man mit geringem Aufwand winterfest machen kann. Die Mutter ist bereit, das Melken zu lernen. Wir halten es für einen echten Ausweg, wenn die Familie eine (erwachsene) Kuh kaufen könnte. Sie hätten Milch, Käse, Butter und könnte verkaufen.

Könnte sich in Deutschland eine Familie (Gruppe) finden, die die Patenschaft für dieses Projekt übernimmt? Es geht um eine Summe von 1.200,- DM.

Es wäre sehr gut, wenn ich schon bis morgen eine Antwort hätte. Ich bitte um Verzeihung, dass ich dränge. Die Termine drücken leider sehr. Und das Futter muss gekauft werden. Wir haben nachts nur noch 5 Grad und tags 12.

Vielen Dank für Ihre Mühe!!!
Ihr Clemens Pickel"

Noch am Abend des 21.09.1999 habe ich das Fax von Bischof Pickel selber per Fax an die katholischen Kirchengemeinden im Dekanat Osnabrück weitergeleitet. Bereits am nächsten Tag bis Mittag hatte es 3 (!!!) Rückmeldungen gegeben! Ein Pfarrer und zwei Kirchengemeinden aus Osnabrück sind die Paten der ersten Kuh-Familien.

Als ich Bischof Pickel am

22.09.1999 mit Freude darüber informierte, kam prompt in der Nacht seine Antwort zurück:

"Lieber Herr Steffan!

Ich habe Priesterkonferenz mit „Warteschlange“, komme praktisch zu nichts anderem, und gleich danach fahre ich weg. Familie Chajlow erfährt morgen von ihrem Glück. Können wir die andere „Kühe“ ein bisschen auf Eis legen, mindestens bis 29.09.99, evtl. aber sogar 28.10.99? Ich verstehe, dass das nicht schön für die spontanen Helfer ist und tue was ich kann.

Vielen, vielen Dank den guten Leuten! ... einschließlich Ihnen!

Anm. Es hat Schwester Helena viel Überzeugungsarbeit gekostet, Frau Chajlow für eine Kuh zu begeistern. Aber jetzt träumt sie schon vom Melken.

Mit ganz herzlichen Grüßen
Ihr Clemens Pickel"

Und sechs Tage später:

"Guten Morgen lieber Herr Steffan!

Mit der Bereitschaft, ihnen eine Kuh zu kaufen, haben Sie Familie Chajlow eine große Freude gemacht, die von langer Dauer sein wird. Heute Abend nach der hl. Messe übergebe ich das Geld (1.200,- DM in Rubeln). Nachdem Ihr „Fax-Angebot“ für eine zweite und gar dritte Kuh kam, musste ich nicht lange suchen, um Familien zu finden, die in äh-



Frau Stern weinte vor Glück, eine Kuh geschenkt zu bekommen, Foto: Ludger Haukap

licher Not sind und ähnliche Voraussetzungen erfüllen (Bereitschaft zum Melken, winterfester Stall). Darum bitte ich hiermit um je eine Kuh samt Futter für diesen Winter (in Form von Banknoten) für Familie Gepp in Podlesnoje, deren ältester Sohn wahrscheinlich gerade mit vielen anderen neu Einberufenen Richtung Süden unterwegs ist. Die Armut der Familie Gepp ist Ihnen bekannt. Außerdem möchte ich das Angebot für Familie Johannes und Maria Stern wahrnehmen. Sie wohnen ein paar Häuser weiter als unsere Schwestern. Der Kleinste, Kletus, ist noch zu Hause (7 Jahre). Vater Iwan (Johannes) ist Schweißer. Die Familie lebt von seinen Gelegenheitsarbeiten. Das Haus unterscheidet sich wenig von

dem der Familie Gepp. Ich habe Frau Stern gestern abend gefragt, ob sie eine Kuh in den Stall stellen möchte ... - Daraufhin hätte ich Ihnen das Fax auch mit ihren Freudentränen schreiben können. Wir haben selten Strom und das Faxpapier geht zu Ende.



Auch Familie Gepp lebt in Armut und profitiert von einer Kuh, Foto: Ludger Haukap

Nachrichten evtl. mündlich ins Pfarrhaus, wo jetzt auch Marcus, unser erster Zivi von 92/93 wohnt, der sein Theologiestudium in Erfurt abgeschlossen hat und nun zu meinen Priesteramtskandidaten zählt, oder – ebenfalls mündlich – an die Schwestern. Ihr Clemens Pickel"

Im November 1999 hat meine Osnabrücker Caritaskollege Ludger Haukap dann folgende Reisenotizen von der Wolga mitgebracht:

Besuch bei Familie Chajlow:

Frau Olga Chajlowa ist quasi alleinerziehend mit vier Kindern. Ihr Mann arbeitet so weit entfernt, dass er nur alle paar Monate nach Hause kommt. Sie hat zwei Söhne im Alter von 10 (Dima) und 14 (Vladimir) Jahren und zwei Töchter (Swedlana 7 und Anna 17). Die älteste Tochter Anna ist bereits selbst berufstätig und arbeitet als Künstlerin in der Bibliothek

Sohn Vladimir möchte studieren und später als Schauspieler arbeiten. Alle drei anderen Kinder gehen derzeit jedoch noch zur Schule. Der Kuh bei Familie Chajlowa scheint es von allen drei Kühen noch am besten zu gehen, sie gibt bzw. gab da auch sie trächtig ist, die meiste Milch, anfangs 22 Liter am Tag. Jetzt auch nur noch 6 Liter. Sie wird von Frau Chajlowa und von Tochter Anna gemolken. Der 14-jährige Sohn Vladimir hat das Ausmisten des Stalles übernommen.

Besuch bei Familie Gepp:

Mutter Gepp hat bereits eine Augenoperation (sie konnte kaum noch etwas sehen) erfolgreich überstanden und kann jetzt sogar schon wieder nähen.

Die nächste Augenoperation wird nächste Woche Mittwoch oder Donnerstag sein. Ihr Sohn (ihm fehlt der Gaumen) hat den Operationstermin für Februar 2000 bekommen.

Der Kuh geht es gut, sie ist etwas mager. Erst hat sie noch sechs Liter Milch gegeben, jetzt gibt sie etwas weniger. Da die Kuh etwas billiger war, wurde vom Rest des Geldes ein Kühlschrank (u.a. für die Milch) gekauft. Frau Gepp hat bereits Butter, Schmand und Quark selber hergestellt.

Besuch bei Familie Stern:

Familie Stern ist eine sehr arme Familie mit vier Kindern. Herr Stern ist Schlosser und arbeitet gegen Naturalienlohn (ein Sack Mehl pro Monat plus Zwiebeln). Frau Stern verkauft

Sonnenblumenkerne. Von den vier Kindern war der sechsjährige Sohn zu Hause. Er macht einen schmächtigen und kranken Eindruck.

24 Jahre später beschreibt Swetlana Warschauer, die Direktorin der Caritas Omsk die aktuelle Situation des Kuhprojektes aus ihrer Sicht aus Sibirien. Von den 1.000 Kühen, die mittlerweile vermittelt wurden, sind 528 Kühe in die Region Omsk verschenkt worden. Über 400 Kälber wurden an weitere bedürftige Familien gegeben.

"Wir sind froh, dass wir in den letzten Jahren immer mehr Kühe kaufen konnten als beantragt wurden. Das ergibt sich durch die unterschiedlichen Preise der Kühe, die wir in der



Nach einem Tag auf der Weide, geht es für die Nacht zurück in den Stall, Foto: Ottmar Steffan

Region einkaufen. Der Preis schwankt von 600 bis 850 Euro."

Durch die hohe Inflation von bis zu acht Prozent im Land rutschen immer mehr Menschen in die Bedürftigkeit ab. Es fällt den Mitarbeitern von der Caritas nicht schwer, die passenden Familien für das Kuhprojekt zu finden: sie alle haben minderjährige Kinder, wohnen auf dem Land und haben einen Stall, der winterfest umgebaut werden kann. Das Einkommen, obwohl meist beide Elternteile arbeiten gehen, liegt deutlich unter dem Existenzminimum von ca. 160 Euro. Swetlana berichtet von Tamara Wladimirowna Gruschkowa: "Sie zieht drei Kinder alleine groß und findet in ihrem Dorf keine Arbeit. Sie pflanzt in ihrem Garten Gemüse an und

hat ein paar Hühner. Die Kinder gehen in die Schule. Tamara unterstützt sie, wo sie nur kann. Rund 35 Euro hat Tamara pro Person und Monat nur zur Verfügung. Das ist sehr, sehr wenig. Die Kuh wird ihr helfen, gesunde Nahrung auf den Tisch zu stellen. Etwas Milch wird sie auch verkaufen können - Geld, was sie dringend benötigt!"

Alle Familien werden auch nach dem Kauf der Kuh mehrmals von den Caritasmitarbeitern besucht. Doch nicht einmal wurden irgendwelche Auflagen verletzt.

"Die 36-jährige Natalja und der 38-jährige Dmitrij Kist haben drei Kinder. Da sie auf dem Land leben, träumten sie schon seit langem von einer Kuh. Obwohl sie als Sekretärin und er als Fahrer arbeiten, reichte

das Geld aber nie, um eine zu kaufen. 110 Euro hat die Familie pro Person im Monat zur Verfügung. Sie sind glücklich, da jetzt immer Milch, Quark, Butter und saure Sahne ihr Essen bereichert."

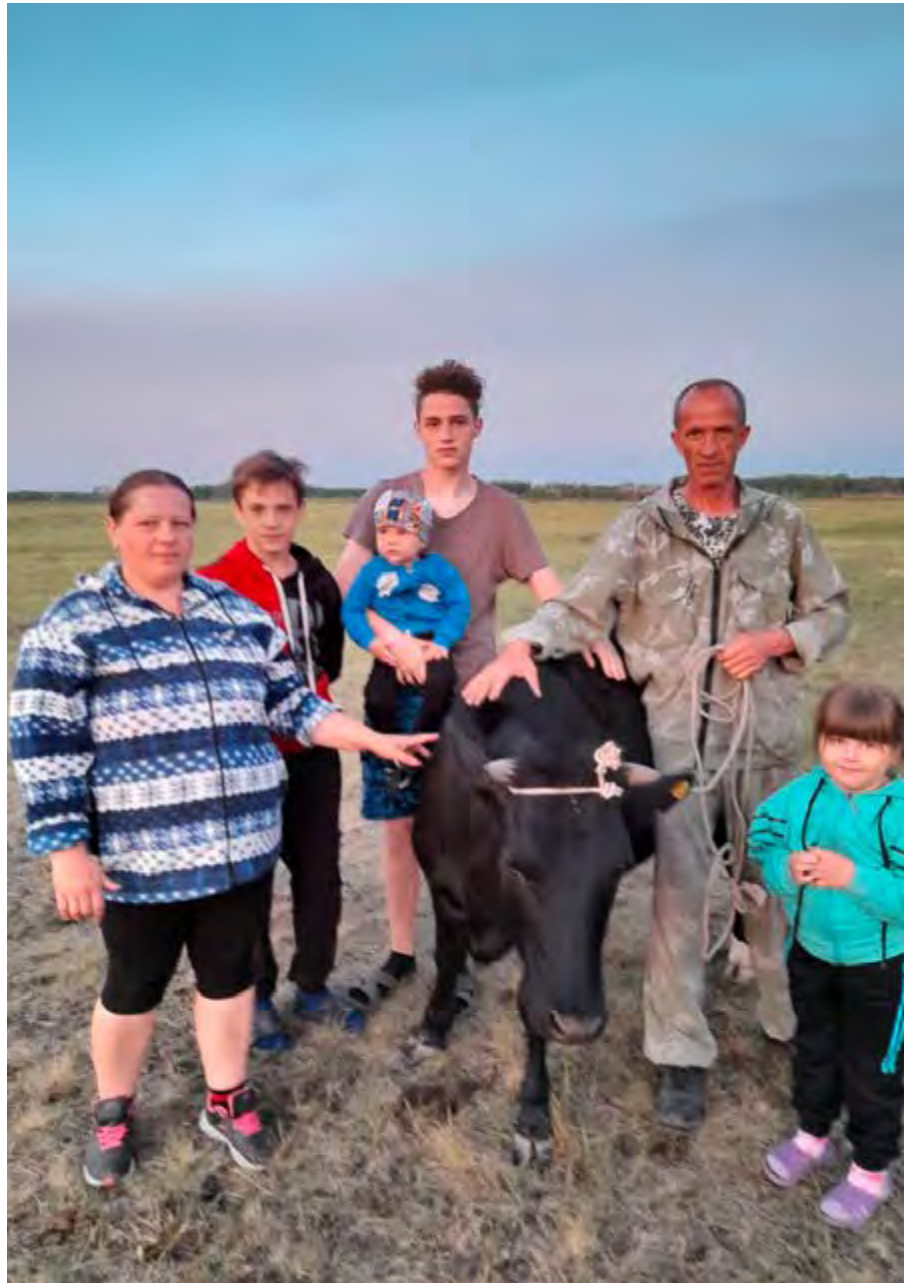
Tagebucheintragung von Ottomar Steffan 20. März 2023:

"Bei meiner letzten Reise habe ich in der Nähe von Omsk die Familie von Olga und Juri Vedenin im Dorf Petrowka aufgesucht. Die Familie hat am 27.05.2022 ihre Kuh erhalten. Die 37-jährige Olga und der 52-jährige Juri ziehen vier Kinder groß. Bei unserem Besuch erwarten uns Olga und Juri mit ihrer vierjährigen Tochter und ihrem anderthalb Jahre alten Sohn, während die beiden großen Söhne (16 und 11 Jahre alt) in der Schule sind. Zunächst



Familie Kist ist froh, dass die langersehnte Kuh nun da ist. Foto: Caritas Omsk

schauen wir in den Stall zur Kuh, die im Dezember 2022 schon gekalbt hat. Das Kalb ist, wie vertraglich festgelegt, im Februar 2023 bereits einer anderen bedürftigen Familie weitergegeben worden. Die Familie hat auch zwei Schweine, einige Hühner und einen Hahn. Der Garten wird beackert, Obst und Gemüse für den Eigenbedarf geerntet. Im kleinen und einfachen Haus der Familie werden wir mit den Milchprodukten und Blini, den dünnen Pfannkuchen Willkommen geheißen. Das Haus hat nur 49 qm Wohnfläche, 8 qm pro Kopf. Die Toilette ist draußen im Hof. Geduldig beantwortet uns das Paar all unsere Fragen. Wir probieren dabei die Milch, den Quark, die Butter, den Schmand und den eigenen Käse. Alles schmeckt vorzüglich. Das Familieneinkommen beträgt 48.378 Rubel, umgerechnet 628 Euro, pro Kopf sind es knapp 108 Euro im Monat. Juri arbeitet als Schlosser in der Schweinefabrik im Nachbardorf, Olga ist noch im Mutterschaftsurlaub bis der jüngste Sohn drei Jahre alt ist. Es sei nicht einfach über die Runden zu kommen, sagen Olga und Juri. Doch mit der Kuh geht es schon viel leichter. Regelmäßig können sie sogar Milch an die Nachbarschaft verkaufen. Das bringt noch etwas Gewinn. Für das Haus sorgen sie selber, das spart auch enorm. Der Garten und das andere Vieh sind neben der Kuh die Grundlage ihres Lebens. Außerdem wohnen gegenüber



Die Familie von Olga und Juri Vedenin mit ihren vier Kindern ist stolz auf ihre Kuh, Foto: Caritas Omsk

Olgas Eltern Sie helfen sich gegenseitig. Das ist wunderbar."

Die Direktorin der Caritas in Omsk bedankt sich herzlich im Namen der Familien und ihrer Kindern bei allen Spendern für die geleistete Hilfe. Dieses Projekt verbessert nicht nur die Nahrungsgrundlage der bedürft-

tigen Familien, sondern ist durch die Weitergabe der ersten Kälber auch auf Nachhaltigkeit angelegt. Zusätzlich lernen die minderjährigen Kinder, Verantwortung zu übernehmen. Es ist Hilfe zur Selbsthilfe. Bei Bedarf wird noch ein Kühlschrank für die Milchprodukte angeschafft oder der Stall modernisiert. 🐮

„Nichts fördert die Gestaltung der Zukunft so wie kühne Träume“ (Victor Hugo)

Schwester Daria zeigt uns die Traumwelt der bedürftigen Menschen

Von: Caritas Sibirien

„Heute möchte ich Ihnen von Träumen erzählen, die uns in diesem Jahr überrascht haben. Obwohl diese Träume oft einfach, banal und klein erscheinen, bereichern sie unser aller Handeln und Streben und geben Hoffnung in der grauen Wirklichkeit. Wir wünschen uns, dass möglichst viele Träume dieser einfachen Menschen in Erfüllung gehen und sich unsere Welt etwas zum Besseren verwandelt“, erklärt Schwester Daria.

Wovon kann man träumen, wenn man vor Sorgen nicht mehr ein noch aus weiß? Wenn man durch Krankheit ans Bett gefesselt ist? Von der Familie im Stich gelassen wurde? Oder einfach alt ist und von keinem mehr gebraucht wird? ... auch diese Menschen haben Träume, die von Schwester Daria ernst genommen werden. Mit ihrem Team versucht sie, so viele Träume wie möglich wahr werden zu lassen.

Unter allen schwierigen Umständen und in allen Geschichtsepochen leiden am meisten die benachteiligten Menschen, die auch vor der Krise Schwierigkeiten hatten. Die Caritas arbeitet eben mit

diesen Menschengruppen: alleinstehende Mütter, die nicht wissen, was sie ihren Kindern abends zu essen geben sollen; Migranten, die nach Russland kamen, um ihrer Familie Hoffnung auf ein besseres Morgen zu geben; ältere Menschen, die auf sich alleine gestellt sind; Menschen mit psychischen Störungen und schwerkranke Menschen, die zur Einsamkeit in ihren vier Wänden verurteilt sind. Diese Liste kann beliebig verlängert werden.

„Wir machen uns alle Sorgen über das aktuelle Weltgeschehen, Inflation, Kriegsgeschehen in vielen Teilen der Welt, Arbeitsverlust, Krankheit und Verlust von geliebten Menschen. Umso wichtiger ist es zu träumen!“, so Daria „Wir möchten Ihnen hier ein paar Träume erzählen, die uns von Menschen in schwierigen Situationen erzählt wurden und uns überrascht haben!“ Träume geben Kraft zum Weitermachen und Überleben und manche Träume werden auch wahr. 🐮



Schwester Daria möchte gerne allen Kindern ihre Wünsche und Träume verwirklichen, Foto: Caritas Sibirien

Lidas Traum: eine Tasse Tee und ein Stück Kuchen

Programm „Familienentwicklung“ unterstützt die Mutter von vier Kindern

Von: Caritas Sibirien



Lida baut sich mit ihren vier Kindern eine eigene Existenz auf, Foto: Caritas Sibirien

Wovon träumt eine junge Frau, die selbst im Kinderheim aufgewachsen ist, früh Mutter wurde und schlussendlich mit ihren vier kleinen Kindern vor ihrem gewalttätigen Mann geflohen ist? „Ich möchte ein Stück meiner Lieblingstorte ‚Napoleon‘ genießen. Ich mag sie so sehr. Dazu würde ich gerne eine Tasse Tee trinken!“

Dann lacht Lida auf, so als wenn es ein weit entfernter Traum ist, den sie sowieso nicht erreichen kann.

Für viele Menschen klingt ihr Wunsch banal. Doch für Lida ist das der erste Schritt zu einem normalen Leben. Lida ist in einer armen Familie aufgewachsen. Mit sieben Jahren ließen sich die Eltern scheiden. Sie blieb bei der Mutter. Die machte immer wieder Schulden, um die Familie über Wasser zu halten. Hoffte auf die Unterstützung von Lida, wenn sie mit der Schule fertig war. Doch es kam anders: Lida lernte in der Berufsschule ihren

Traumprinzen kennen. Als sie schwanger wurde, ritt der edle Ritter ganz schnell davon und ward nicht mehr gesehen. Als die Mutter sie zur Abtreibung drängen wollte, war das Mutter-Kind-Heim ihre einzige Zuflucht. Hier half man ihr, sich auf die Geburt vorzubereiten.

13 Jahre später steht Lida wieder vor der Tür des Mutter-Kind-Heims. Sie ist mit ihren vier Kindern vor ihrem jetzigen Mann, seinen Erniedrigungen und Gewalttaten, geflüchtet. Materielle Not und Hunger kamen noch hinzu. Es war nicht mehr auszuhalten.

Auf die Frage, wovon sie träumt, antwortet sie erst etwas zögernd: „Vielleicht, dass meine Kinder gesund sind ...“ Und wovon noch? „Das ich ein kleines Haus habe, in dem jedes Kind seine eigene Ecke hat und ich euch alle einladen kann und ihr stolz auf mich seid!“ – alles Träume, um andere Menschen glücklich zu machen. „Lida, aber von was träumst du für dich?“ Erst dann äußert sie ihren Wunsch nach Tee und einem Stück Napoleon-Torte. Ja, ein kleiner Traum, der sich hoffentlich bald erfüllen lässt.



Ewgenijs Traum: eine Frau verliebt sich in meine Augen

Programm „Über Pflege“ begleitet bettlägerigen Patienten

Von: Caritas Sibirien

Ewgenij war erst 36 Jahre alt, als er so schwer stürzte, dass er durch eine Rückenmarksverletzung gelähmt wurde. Seitdem liegt er im Bett. Seine Hände kann er mittlerweile wieder minimal bewegen. Wer soll sich schon in so einen Körper verlieben? Dennoch träumt Ewgenij von der Liebe. „Ich hoffe, dass sich eine nette Frau im Internet in meine Augen verliebt. In den unbeweglichen Körper kann man sich nicht verlieben. Aber wenn sie mich wirklich liebt, ist es ihr vielleicht egal.“

Ewgenij hatte vor dem Unfall eine Ehefrau, Pläne für die zukünftige Familie und sogar etwas Geld für eine eigene Wohnung. Doch seine Frau konnte das Leid nicht mehr ertragen und verließ ihn gerade mal vier Wochen nach dem Unfall, nach weiteren drei Monate waren seine Ersparnisse aufgebraucht. Als Ewgenij nach einem halben Jahr von Mitarbeitern der Caritas gefunden wurde, war er an mehreren Stellen wund gelegen. Er hatte die ganze Zeit unbeweglich auf dem Rücken gelegen. Durch die fachmännische Anleitung

gingen die Druckstellen allmählich zurück und er konnte seine Finger langsam wieder bewegen – erste kleine Erfolge. Seinen ersten Traum, nach einem Multifunktionsbett, konnten die Pflegekräfte sogar erfüllen. Jetzt kann er seine Lage mit Hilfe der Fernsteuerung selbst verändern und ist nicht immer auf fremde Hilfe angewiesen. Für seinen großen Traum nach Liebe wird er noch etwas Geduld brauchen.

Vielleicht könnte er im Internet Kurse belegen und dort eine nette Frau kennenlernen. Er hätte noch so gerne Kinder – eigene Kinder sind ja nicht mehr möglich, aber er würde auch Kinder aus einem Heim bei sich aufnehmen oder die Frau hat schon welche. Er würde sie lieben wie seine eigenen. „Ich könnte im Homeoffice Geld verdienen!“ Seine Träume geben ihm Kraft und Hoffnung. 🐮



Ewgenij lebt in seinem höhenverstellbaren Bett und hat mit dem Handy Kontakt zur Aussenwelt, Foto: Caritas Sibirien

Mustaris Traum: „Ich will Stewardess werden!“

Programm „Familienentwicklung“ unterstützt die Mutter von vier Kindern

Von: Caritas Sibirien

„Ich will so gerne fliegen und reisen – darum will ich Flugbegleiterin werden!“, da ist sich die zwölfjährige Mustari sicher. Doch sie kam vor einigen Jahren erst mit ihrer Mutter aus Usbekistan nach Russland. Da hat sie erst Russisch gelernt. Für die Ausbildung müsste sie auch Englisch lernen. Dafür hat ihre Mutter kein Geld. „Außerdem sagt sie, ich muss schlank und sehr schön sein.“ Die Pädagogen vom Kinderzentrum unterstützen sie, ihren Traum zu verwirklichen und geben ihr Mut und Zuversicht.

Mit sieben Jahren kam sie in die russische Schule und verstand nicht ein Wort. Schon bald gaben die Lehrer sie auf und sie bekam schlechte Noten. Im Kinderzentrum fand sie Unterstützung und Hilfe, die Sprache zu lernen und in der Schule Fuß zu fassen. Vor zwei Jahren fuhr sie in den Ferien nach Usbekistan, um die Großmutter zu besuchen. Als dann die Corona-Pandemie ausbrach, wurden die Grenzen geschlossen und Mustari konnte für zwei Jahre nicht mehr



Mustari ist ein fröhliches Kind, dass schon viel lernen musste und große Träume hat, Foto: Caritas Sibirien

zurück nach Russland. Doch das Mädchen war tapfer und ehrgeizig. Sie erlernte die Sprache mithilfe von Büchern und Musik und chattete mit ihren Lehrern und Freunden aus dem Kinderzentrum. Seit einem knappen Jahr ist sie wieder vor Ort: heute ist sie Klassenbeste, Helferin im Kinderzentrum und Mentorin der Kleinkinder mit Migrationshintergrund. Sie hat in ihrem kurzen Leben schon so viel erreicht.

Der Traum ist ihr bester Antrieb. Und so glauben alle im Kinderzentrum fest an die Willenskraft von Mustari, auch diesen Traum Wirklichkeit werden zu lassen. Einzig ihre Mutter bremst sie immer wieder ängstlich aus. Sie zieht die drei Kinder alleine groß – sie kann sich solche Träume nicht vorstellen - schon gar nicht, dass man sie in die Tat umsetzt. Vielleicht sehen Sie in den nächsten Jahren irgendwann einmal eine freundliche und selbstverständlich, sehr schöne Flugbegleiterin an Bord eines Flugzeugs mit „Mustari“ auf dem Namensschild. " 🐮

20 Jahre „Freiwillige Dienste im Ausland“ mit Russland 15 Jahre Freiwillige aus dem Ausland in Osnabrück

Seit 2003 haben 76 junge Leute über das FDA-Programm (Freiwillige Dienste im Ausland) des Bistums Osnabrück ihren Freiwilligendienst in Russland absolviert. Alles begann mit unseren Freiwilligen Miriam im Alberta Haus der Gemeinschaft Johannes XXIII. in Astrachan und Lars bei der Caritas in St. Petersburg. 2007 erweiterten wir das Programm mit der Stelle im Marco Haus der Gemeinschaft Johannes XXIII. in Wolgograd.

Im selben Jahr starteten wir unser Reverseprogramm, in dem wir zunächst junge Frauen aus Russland (und später zusätzlich auch aus

Peru und anderen Ländern) ein Freiwilligenjahr im Bistum Osnabrück ermöglichen. 28 Freiwillige stammen aus Russland, acht aus Peru, drei aus Ghana und einer aus Uganda.

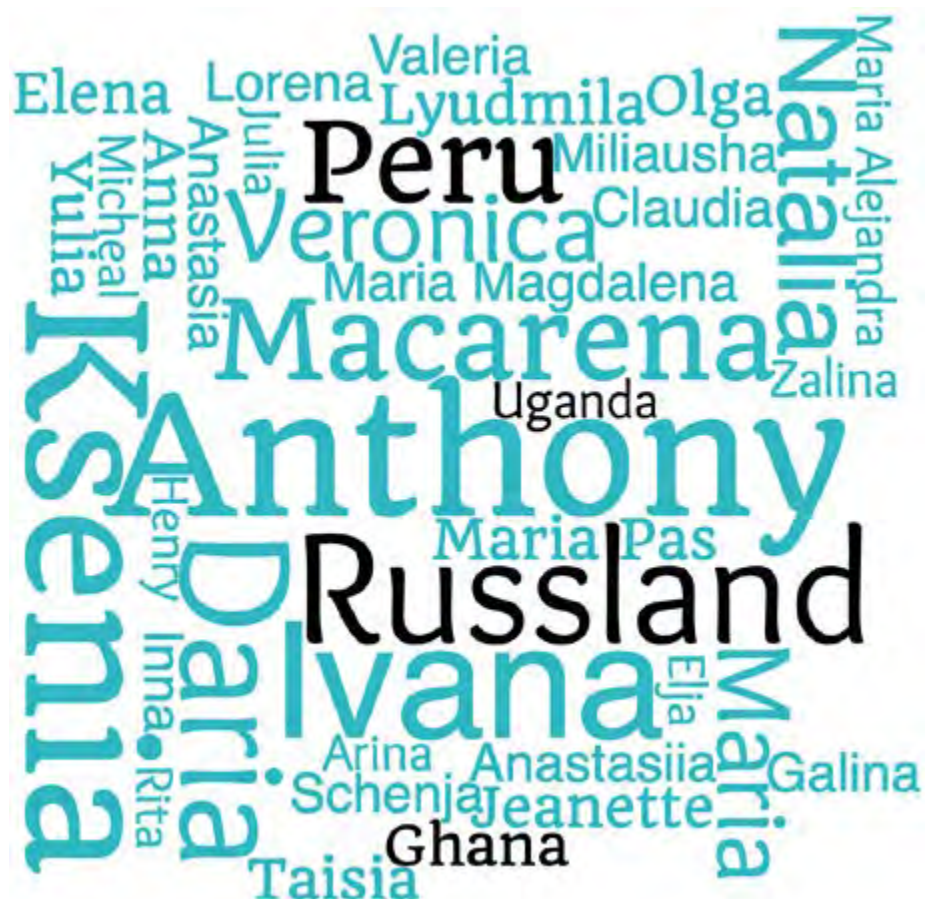
Unsere FDA-Stellen erweiterten wir 2009 um die sibirischen Stellen bei der Caritas in Tscheljabinsk, Omsk und Novosibirsk und schließlich ist die Stelle bei der Ordensgemeinschaft der Vincentinerinnen in Nischni Tagil am Ural dazugekommen. Mit dem Krieg Russlands in der Ukraine endete Ende Februar 2022 eine fast 20jährige Zeit des Freiwilligendienstes in Russland für uns.

Wann und wie es weitergehen wird, ist gegenwärtig völlig offen. Die neuen Reverse-Freiwilligen ab August 2023 stehen dagegen schon wieder fest. Irina, die über unsere Partnerorganisation Perspektivy aus St. Petersburg kommt, Olga aus der katholischen Kirchengemeinde in Saratow und Camila, ehemalige Schülerin der Santa Ursula Schule in Lima, Peru bilden die neue WG ab Sommer dieses Jahres.

Bei meiner Reise im März 2023 nach Kasachstan habe ich mir eine mögliche neue Freiwilligenstelle in Almaty angeschaut. 🐮



40 Reverserinnen und Reverser aus Russland (28), Peru (8), Ghana (3) und Uganda (1) seit 2007



Hilfe aus Osnabrück bleibt wichtige Konstante

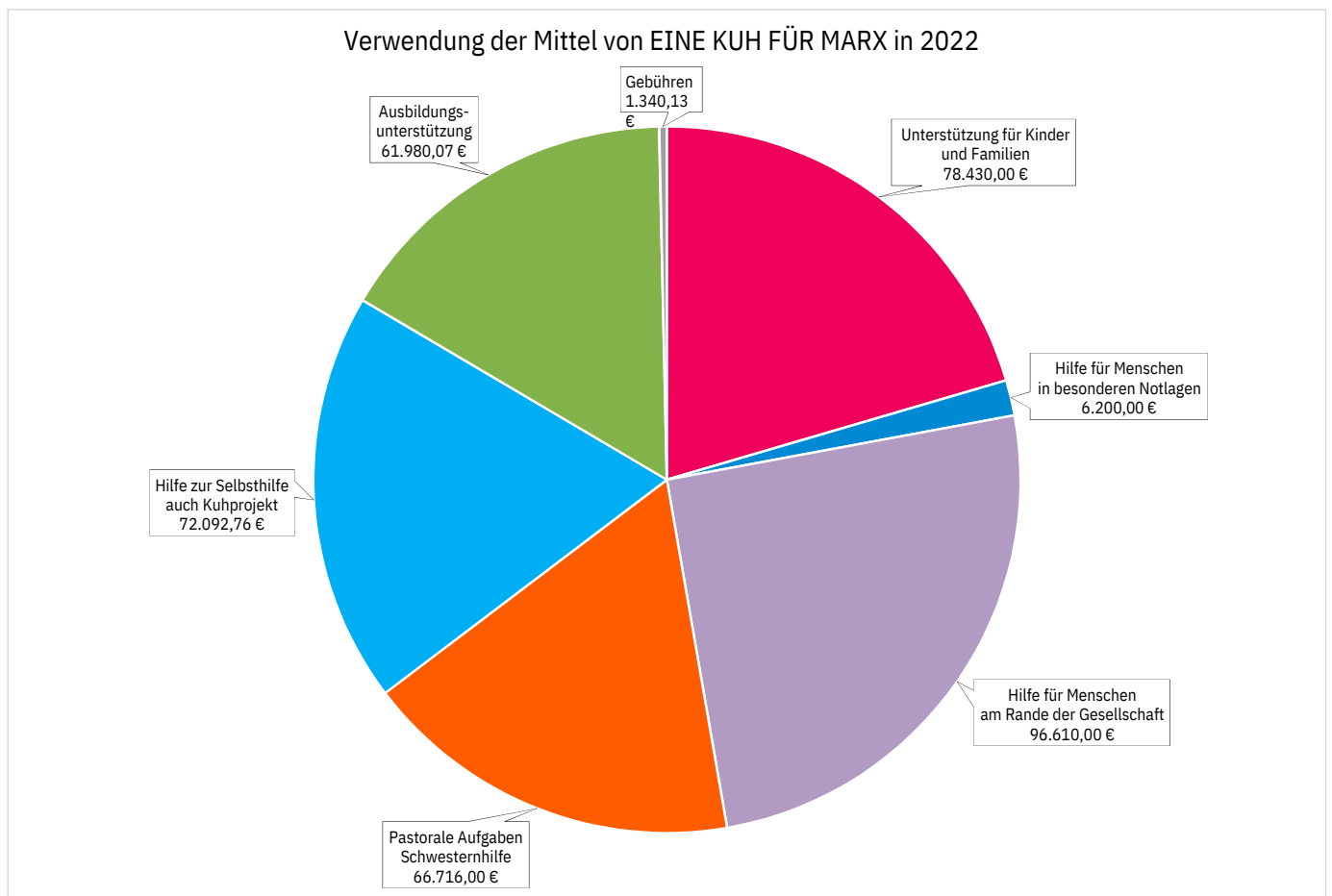
Fördersumme im Jahr 2022 deutlich gestiegen

Wieder einmal können wir mit 340.688,89€ an privaten Spenden allein für EINE KUH FÜR MARX eine neue Höchstsumme bekannt geben. Gemeinsam mit 42.680,07€ an Stiftungsmitteln und Erbschaften konnten 383.368,96€ in 33 Projekten eingesetzt werden. Hinzu kamen 189.349,76€ vom Stiftungsfonds St. Clemens und 252.600,00€ von der Doris Epple Stiftung. Damit beläuft sich die Gesamtsumme an Förderungen aus Osnabrück

auf 825.912,72€ und liegt damit fast 200.000€ höher als im letzten Jahr.

Nun macht es sich im wahrsten Sinne bezahlt, dass wir die kontinuierlich nachgelassenen externen Stiftungsgelder durch stabile Spendeneinnahmen bei EINE KUH FÜR MARX ausgleichen konnten. Wer uns dies vor einem Jahr vorhergesagt hätte, den hätten wir wahrscheinlich ungläubig angeschaut. Es ist mehr als bewundernswert, in welcher großartiger Weise Sie uns

und unserer Arbeit die Treue gehalten haben. Wir konnten dies durch die hohen Spendeneingänge erkennen und sind dafür sehr dankbar. Unsere hohe Spenderbindung zu Ihnen und unsere ehrliche Berichterstattung kommen uns dabei sicher zu Gute. Es ist gerade schwer, neue Spender für unsere Hilfsangebote zu gewinnen – aber es macht uns stolz, dass es uns gelungen ist, unsere Spendergemeinschaft zusammengehalten zu haben. Danke noch einmal dafür! 🐮



Gesamtausgaben: 383.368,96 € davon Spenden: 340.688,89 €
 Stiftungsmittel und Erbschaften: 42.680,07 €

Geförderte und begleitete Projekte im Jahr 2022 durch EINE KUH FÜR MARX

Nr.	Projekttitel	Träger / Partner vor Ort	Ziele / Inhalte	Projektzeitraum	Betrag
1	Unterstützung der Diözesan-Caritasverbände	Diözesancaritasverbände Novosibirsk und Saratow	Unterstützung der Arbeit durch einmalige Beihilfen	fortlaufend	13.439,76 €
2	Kuhprojekt	Pater Ondrej Slavik in Taganrog Tatjana Trofimova Caritas Omsk Bosco Marschner in Marx Sr. Pauline in Tomsk	bedürftige Familien erhalten eine Kuh und damit verbessern sich die Lebensbedingungen der Familien	fortlaufend seit 1998 - 2022 963 Kühe vermittelt	38.000,00 €
3	Hilfe für Menschen in Not in Russland allgemein	Bistum St. Clemens, Saratow	Unterstützung der Arbeit der Diözese in Saratow, Bistum St. Clemens	einmalig	20.656,00 €
4	Weiterentwicklung der soz. Arbeit in den Kinderzentren in Westsibirien	Caritas Novosibirsk Caritasdir. N. Sokolova	Komplexe Förderung und soziale Integration von Kindern aus dysfunktionalen Familien in 9 Kinderzentren / auch Slawjanka	fortlaufend	11.000,00 €
5	Kinderzentrum "Freuonstrahl" in Atschinsk	Caritas Krasnojarsk Sr. Tatjana Uginova	Familien mit Kindern aus der Umgebung von Atschinsk erhalten Unterstützung in der Erziehung und im täglichen Leben	fortlaufend	10.000,00 €
6	Unterstützung für Familien mit Kindern mit Behinderungen Orsk	Caritas Orsk Direktorin Oxana Lebedewa	Unterstützung für Familien mit Kindern mit Behinderungen	fortlaufend	17.000,00 €
7	Unterstützung der Arbeit mit Kindern in Ulan Ude	Orts Caritas Ulan-Ude Bernadetta Gralkowska / Sr. Erika	Förderung von Kindern im sozialen Umgang durch Freizeitangebote	fortlaufend	7.000,00 €
8	Mutter-Kind-Heim St. Sophia, Novosibirsk	Caritas Novosibirsk Caritasdirektorin Natascha Sokolova	von Obdachlosigkeit bedrohten jungen Müttern mit Kindern ein Zuhause, Struktur und Perspektive geben	fortlaufend	7.000,00 €
9	Familienhäuser der Gemeinschaft Papst Johannes XXIII	Alberta Dedara Sweriana Kostanyan Marko Giovanetti	Unterstützung der Arbeit der Familienhäuser, Autoreparatur, Medikamente	2022	3.448,00 €
10	Autonome gemeinn. Organisation "Mutter und Kind"	Direktorin Evgenia Rud in St. Petersburg	Hilfe für Frauen mit kleinen Kindern in Krisensituationen	2019 - 2022	13.000,00 €
11	Hilfe für bedürftige Menschen in Taganrog und Saratow	Pater Ondrej Slavik Pfarrer in Taganrog	Unterstützung für Familien in schwierigen Lebenssituationen	fortlaufend	13.000,00 €
12	Nazareth Familien-Zentrum in Nischni Tagil	Schwesterngemeinschaft in Nischni Tagil Schwester Antonia Lednitska	Unterstützung für Familien mit Kindern durch Tagesangeboten im Familienzentrum	fortlaufend	10.000,00 €
13	Jugendclub in Astrachan	Caritas Saratow Direktorin Oxana Lebedewa	Förderung von Jugendlichen mit schwierigem soz. Hintergrund	2019-2022	8.000,00 €
14	Schutz des Lebens	Bischof Clemes Pickel	Hilfe für junge Mütter und Schwangere Unterstützung für eine ausreichende Ernährung und Kleidung für die Kinder	2022	3.000,00 €
15	Schaffung einer Umgebung für die einheitliche argumentative Kommunikation	Caritas Bildungszentrum St. Petersburg Direktorin Olga Lotosh	Ziel dieses Projekts ist es, die Lebensqualität von Menschen mit nonverbaler Kommunikation durch effektive und systematische Hilfe im Bereich der Kommunikations- und Sprachentwicklung zu verbessern	2019 - 2023	50.000,00 €
16	Schule St. Petersburg	Olga Lotosh	Clinical Trainig mit Partnern in den USA	2022	14.980,00 €
17	"ZADI" Heilpädagogische Tagesstätte in Novosibirsk	Über Caritas Novosibirsk Direktorin Natalja Sokolova	Ein Zentrum für behinderte Kinder Förderung und Unterstützung	2022	4.000,00 €
18	Versteckte Welt Kleine Arche Tomsk.	Über Caritas Novosibirsk Direktorin Natalja Sokolova	Arbeit mit Menschen mit Behinderung/Sozialisation und Anpassung der Menschen	06/2022 - 06/2023	6.400,00 €
19	Dom-Maletzki-Zentrum	Caritas Sankt Petersburg Natalja Pewzowa	Zentrum für behinderte Erwachsene Förderung des Programms: Inklusion durch Ökologie, Ökologie durch Inklusion	2022	35.000,00 €
20	Obdachlose in Nischni Tagil	Sr. in Nischni Tagil	3 Obdachlosenküchen bieten Obdachlosen Nahrung, Tuberkulose-Therapie und Vorbeugung sowie Kleidung, Schuhe und die Beschaffung von sozialen und rechtl. Informationen an	2022	3.000,00 €
21	Obdachlosenprojekt Omsk	Caritas Novosibirsk Caritasdirektorin Natascha Sokolova	Tuberkuloseprojekt der Obdachlosenhilfe in Omsk	2022	3.000,00 €
22	Suppenküche Kaliningrad	Kath. Kirchengem. Heilige Familie Kaliningrad Victoria Krasnau	Suppenküche in Kaliningrad/ Obdachlosenhilfe	fortlaufend	10.200,00 €

Statistik

Nr.	Projekttitlel	Träger / Partner vor Ort	Ziele / Inhalte	Projektzeitraum	Betrag
23	Obdachlosenhilfe in Taganrog "Häuser der Barmherzigkeit"	Pater Ondrej Slavik: Pfarrer in Taganrog	Unterstützung für den Unterhalt der Häuser, in denen Obdachlose eine Unterkunft bekommen können	fortlaufend	3.000,00 €
24	Altenpflege Serebropolje	Kirchengemeinde Marx	Unterstützung Pflegedienst Serebropolje	2022	1.000,00 €
25	Sheltersuit - Schutzanzüge für Obdachlose	Caritasverband Osnabrück und Caritas Sibirien	Hilfe für Obdachlose in Sibirien	2022	38.010,00 €
26	Caritas-Ortsverbände	Caritas-Ortsverbände	Strukturausgaben	2022	200,00 €
27	Notfallhilfe	Caritas St. Petersburg Bistum St. Clemens	Soforthilfen	2022	4.550,00 €
28	Notfallhilfe Ukraineflüchtlinge	Bischof Clemens Pickel	Hilfe für Flüchtlinge aus der Ukraine	2022	1.460,00 €
29	Unterstützung der Arbeit von Bischof Pickel / Hilfe für Priester im Bistum St. Clemens	Bischof Clemens Pickel	Unterstützung der priesterlichen Arbeit im Bistum St. Clemens Saratow	fortlaufend	36.720,00 €
30	Schwesternhilfe Marx	Bischof Clemens Pickel	Unterstützung der Arbeit der Schwestern in Marx	fortlaufend	2.050,00 €
31	Schwesternhilfe in Kazan und Ulanowsk	Kath. Kirchengemeinde Kazan Sr. Juliana Ortiz	Unterstützung der Arbeit der Schwestern in Kazan und Ulanowsk	fortlaufend	16.860,00 €
32	Kirchengemeinde in Marx	Bosco Marschner	Unterstützung der Kirchenarbeit in Marx	fortlaufend	10.150,00 €
33	Kirchenbauten und Renovierungen	Pater Andrzej über die Caritas Saratow	Kirche in Orenburg	2022	3.000,00 €

Summe der Förderbeträge 2022 EINE KUH FÜR MARX

382.028,83 €

plus Gebühren

1.340,13 €

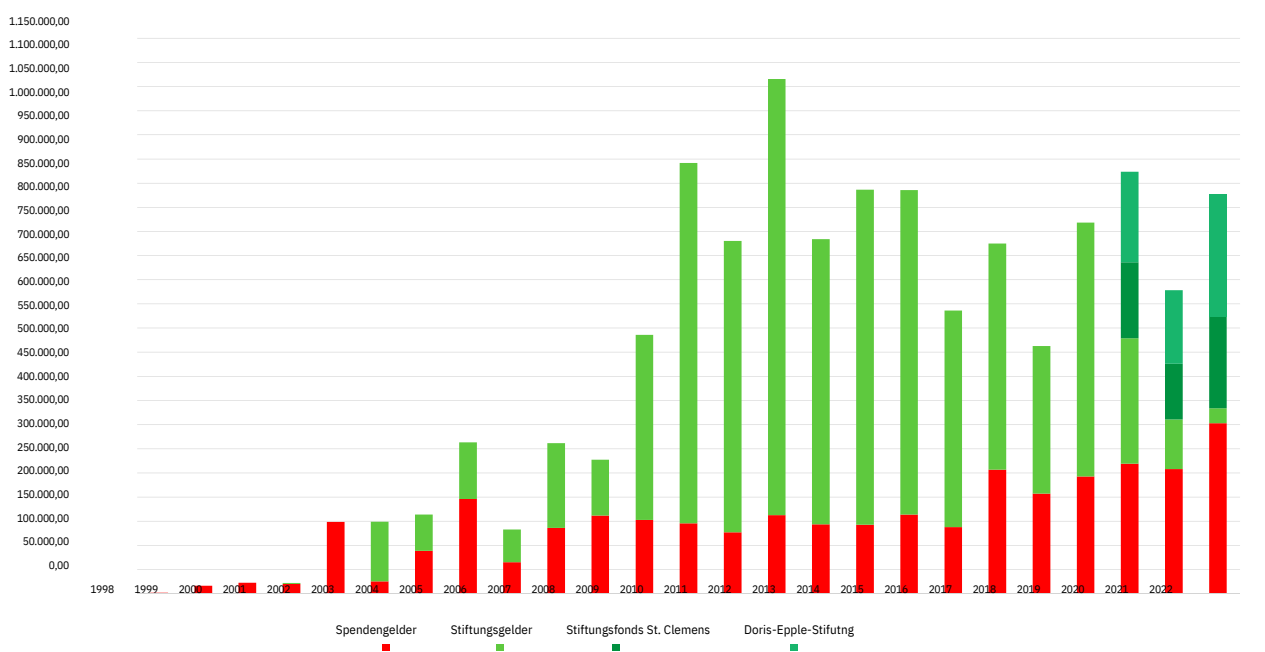
383.368,96 €

Stiftungsfonds St. Clemens	unter dem Dach der Caritas Gemeinschaftsstiftung Osnabrück	Einzelfallhilfen und Unterstützung der Priester und Schwestern im Bistum St. Clemens	Förderung in 2022	189.943,76 €
Doris Epple Stiftung - Armenhilfe in Russland	Doris Epple als Gründerin Ottmar Steffen im Stiftungsvorstand	6 Obdachlosenprojekte 1 Kinderzentrum in St. Petersburg und Sibirien	Förderung in 2022	252.600,00 €

Summe der gesamten Förderungen von Osnabrück aus in russische Projekte

825.912,72 €

Einsatz der privaten Spenden- und Stiftungsmittel in den Jahren 1998 -2022



Seit 2020 zeigt sich die Caritas Osnabrück neben EINE KUH FÜR MARX auch für den Stiftungsfonds St. Clemens und die Doris-Epple-Stiftung verantwortlich. Mit dem Stiftungsfonds St. Clemens wird die Arbeit von Bischof Pickel unterstützt. Die Doris Epple Stiftung finanziert Projekte der Armenhilfe in St. Petersburg und Sibirien.

Ein fast normales Leben durch Hörprothese

Sima studiert heute Hotelfach

Von: Birte Hoppe

Sima ist eine bildhübsche 20-jährige Frau, die mitten in der Berufsausbildung zur Hotelfachfrau steckt. Nebenbei hat sie sich als Keramikünstlerin einen Namen gemacht und geht leidenschaftlich ihrem Hobby Tanzen nach. Keiner, der sie nicht kennt, bemerkt die kleinen

Geräte, die Sima hinter den Ohrläppchen trägt und ahnt, welchen schweren Weg sie bis hierher gehen musste. Sie war von Geburt an taub. Ein schweres Leben mit Gebärdensprache und mühevollen Lippenlesen stand ihr bevor, was eine normale Integration in

die Gesellschaft fast unmöglich gemacht hätte. Dank einer Cochlea-Implantat-Operation, die bei Sima mit neun Jahren durchgeführt wurde, kann sie heute hören und ganz normal mit den Mitmenschen kommunizieren. Im ganzen Bistum Sankt Clemens sowie



Die junge Sima mit Bischof Clemens Pickel und ihrer Mutter, Foto Bistum St. Clemens



Sima mit ihrem Bruder Alexej, Foto: privat

beim Caritasverband Osnabrück wurden damals Spendengelder für die OP und die nachfolgende Behandlung gesammelt. Seitdem steht Bischof Pickel im engen Kontakt mit dem Mädchen.

Sima wurde in der 28. Woche geboren. Die ersten Wochen lebte sie in einem Brutkasten und wurde mit einem starken Antibiotikum, Gentamicin, behandelt. Durch dieses Antibiotikum ist Sima taub geworden. Ihre Mutter Bella hat sich jahrelang dafür eingesetzt, dass Sima operiert werden darf. Als OP-Schwester verdiente sie aber nicht genug, um die Operation ihrer Tochter

bezahlen zu können. Ungerechnet konnten über 2.900 Euro durch einen Aufruf im Bistum St. Clemens gesammelt werden. Sima war neun Jahre alt, als ihr das Implantat eingesetzt wurde. Es begann eine harte Zeit für Mutter und Tochter. Sima musste mehrmals die Woche mit einer Sprachtherapeutin arbeiten. Wie ein Kleinkind musste sie jetzt die Sprache erst einmal lernen. Zu den Kosten für den Sprachtherapeuten kamen noch Kosten für die Untersuchungen, laufende Kosten für Batterien für das Gerät und Kosten für nötige Medikamente hinzu. Für Bella alleine nicht zu stemmen.

In dieser Phase unterstützte die beiden die Caritas Osnabrück mit einem Betrag von rund 50 Euro im Monat. „Das hat mir viel geholfen!“, sagt Bella.

Sima ist intelligent und lernt schnell. So konnte sie schon ein paar Monate später in der Gesamtschule starten. Durch ihr neu erworbenes Gehör konnte sie Musik hören und entdeckte das Tanzen für sich. Mit Leidenschaft folgt ihr Körper dem Rhythmus der Melodien. Mit 18 Jahren schloss Sima die Schule erfolgreich ab. Mit intensivem Sprachtraining und Fleiß hat sie ihre Defizite überwunden und kann ein fast normales Leben führen. Ihre Hörprothese muss regelmäßig nachgestimmt werden. Jedes laute Geräusch kann eine Fehlfunktion auslösen. Deswegen meidet sie überfüllte Partys und Discobesuche. Auch eine Einladung zu einer Hochzeit hat sie aus diesem Grund schon ausgeschlagen. Es bedeutet für sie immer nach Rostow zu fahren, wo das Stimmen durchgeführt wird – Kosten für Fahrt und Stimmen muss sie selbst bezahlen. Auch aktive Spiele wie Ball spielen oder Schneebälle werfen muss sie vermeiden. Jede Unternehmung, die eine kleine Gehirnerschütterung hervorruft, bedeutet für Sima, dass die Arbeit von mehreren Jahren zu nichts gemacht werden kann. Doch sie lebt gerne, so wie es jetzt ist und ist unsagbar dankbar für alle Hilfe, die sie im Laufe ihres Lebens erhalten hat.





Das Mutter-Kind-Heim in Novosibirsk (links) und die Zentrale der Caritas Sibirien (rechts) aus der Vogelperspektive, Foto: Caritas Nowosibirsk

Spenden für das Mutter-Kind-Heim sind überlebenswichtig

Schwester Alexandra und die Mütter von Nowosibirsk

Pressemitteilung vom Krankenhaus St. Elisabeth, Halle a.d. Saale

Vor rund 30 Jahren verließ Schwester Maria Alexandra Weiß das Krankenhaus St. Elisabeth und die Stadt Halle (Saale), um zusammen mit anderen Ordensschwestern in Russland ein besonderes Projekt der Caritas auf den Weg zu bringen. Die Ordensschwester von der heiligen Elisabeth, zuvor 29 Jahre lang im pflegerischen Dienst des halleschen Krankenhauses tätig, suchte und fand eine weitere große Herausforderung in ihrem Leben: Die Mitgründung und

Entwicklung eines Zufluchtsortes für Mütter und ihre Kinder. Seit 1996 steht das Mutter-Kind-Heim im russischen Nowosibirsk für das zivilgesellschaftliche Engagement der Ordensschwestern und konkrete Hilfe vor Ort – unabhängig von politischen Strömungen und Machtverhältnissen im Land. Bereits seit 1993 arbeiten die Elisabethschwestern in Nowosibirsk für hilfebedürftige Menschen. Seit diesem Jahr befindet sich das Mutter-Kind-Heim in einer

schwierigen finanziellen Lage und hofft auf Unterstützung durch Spenderinnen und Spender aus Deutschland. Ende November 2022 erreichte das Krankenhaus St. Elisabeth und St. Barbara über die Kongregation der Schwestern von der heiligen Elisabeth eine Nachricht aus der Stadt Nowosibirsk in Westsibirien, Russland. Die Nachricht machte deutlich: Das durch die Caritas im Bistum Westsibirien geleitete und durch die Ordensschwestern betreute Mutter-

Kind-Heim in der drittgrößten Stadt Russlands benötigt dringend finanzielle Hilfe, um seinen Auftrag auch in den schwierigen Zeiten des Krieges und der damit einhergehenden Isolation erfüllen zu können.

Adressatin des Schreibens von Schwester Alexandra Weiß und Schwester Daria Rasskazova, Diözesan-Caritasdirektorin des Caritasverbandes im Bistum Nowosibirsk, war die ehemalige Provinzoberin des Ordens. Durch ihre Zeit als Pflegedienstleitung und als heutige stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende des Krankenhauses steht diese dem Krankenhaus St. Elisabeth und St. Barbara Halle (Saale) nahe.

Aus der Anregung, die Bitte um Unterstützung an die Öffentlichkeit zu bringen, ist per E-Mail-Austausch das folgende Interview der Krankenhaus-Unternehmenskommunikation mit Schwester Alexandra in Nowosibirsk entstanden:

Schwester Alexandra, erzählen Sie doch zunächst etwas Persönliches von sich. Wie sind Sie zu den Ordensschwestern von der heiligen Elisabeth gekommen?

Ursprünglich stamme ich aus Schneeberg im Erzgebirge. Dort bin ich zur Schule gegangen und in einer katholischen Familie aufgewachsen. Mein Berufswunsch war es schon früh, Krankenschwester zu



Schwester Daria und Schwester Alexandra freuen sich, wenn es dem Mutter-Kind-Heim gut geht, Foto: Caritas Nowosibirsk

werden. Also wandte ich mich nach Halle ans Elisabethkrankenhaus (Anm. d. R.: damals waren die Krankenhäuser St. Elisabeth und St. Barbara noch getrennt) und machte die Aufnahmeprüfung. Von 1963 bis 1966 absolvierte ich dann die Ausbildung zur Krankenschwester. In dieser Zeit lernte ich die Ordensschwestern kennen und in mir wuchs der Wunsch, selber Ordensschwester zu werden. Nach dem Examen 1966 ging ich noch für zwei Jahre nach Eisenach und arbeitete dort als Krankenschwester. In diesen Jahren verfestigte sich mein

Wunsch, mein Leben ganz in den Dienst des Ordens zu stellen. Im Jahr 1968 kehrte ich nach Halle zurück und trat in die Ordensgemeinschaft der Schwestern von der Heiligen Elisabeth ein. Es folgte die spezielle Ausbildung zur Ordensschwester. Von 1970 bis 1993 arbeitete ich dann im Krankenhaus St. Elisabeth auf verschiedenen Stationen, die letzten 13 Jahre auf der Intensivstation.

Welche Erlebnisse verbinden Sie mit der Zeit im Krankenhaus und welche Erinnerung haben Sie an die Stadt Halle?

Es sind zu viele Erlebnisse, um sie alle aufzuzählen. Aber in dieser Zeit wurde vieles für das Krankenhaus angeschafft und es wurde auch vieles am Standort umgebaut.

Wir Schülerinnen des Ausbildungskurses sahen uns übrigens noch viele Jahre bei Kurstreffen wieder, machten Ausflüge in die Stadt und tauschten Erinnerungen aus. Ich selbst liebe die Stadt Halle. Für mich ist sie wie eine Heimatstadt und das noch fast 30 Jahre nach meinem Abschied.

Was hat Sie zu der Entscheidung geführt, ein zivilgesellschaftliches Projekt im Ausland zu betreuen? Warum gerade Nowosibirsk?

Die Initiative kam nicht von mir, wohl aber die persönliche Entscheidung dafür. Im Jahr 1991 – nach der Perestroika – wurde auch in Russland wieder Religionsfreiheit gewährleistet. Es wurden zwei katholische Bistümer und die Caritas gegründet. Da soziale Projekte bis dahin nicht üblich waren, plante der Bischof von Nowosibirsk, ein „Zentrum der

Barmherzigkeit“ zu bauen. Dort sollten ein Waisenhaus und ein Mutter-Kind-Heim untergebracht werden. Für diese Aufgabe suchte der Bischof eine Ordensgemeinschaft, welche Schwestern nach Nowosibirsk schickt. Ich kam zu der Überzeugung: Das ist etwas für mich!

Können Sie kurz schildern, wie sich das Vorhaben entwickelt hat?

Beide Projekte, das Mutter-Kind-Heim und das Waisenhaus, konnten 1996 eröffnet werden. Später kamen noch etliche kleinere Projekte hinzu. Das Waisenhaus musste 2015 aus politischen Gründen geschlossen werden. Das Mutter-Kind-Heim war zunächst im Caritashaus untergebracht, dort aber platzmäßig sehr begrenzt. Ab 2015 haben wir die Mütter mit ihren Kindern, aber auch Schwangere, in einem größeren Gebäude untergebracht. Heute können wir bis zu 20 Müttern mit ihren Kindern Unterkunft und damit Schutz anbieten.

Wie empfinden Sie derzeit die Situation in Russland und in Nowosibirsk?

In den fast 30 Jahren, die ich hier bin, waren die ersten Jahre von einem großen Aufschwung geprägt. Jetzt ist eine Haltung der Passivität bei den Menschen zu spüren. Angst vor der Zukunft geht um. Viele Menschen sind arbeitslos und die aktuelle politische Situation führt zu einem Wegfall von



Mutter und Kind sind dankbar für die Unterstützung der Schwestern, Foto: Caritas Nowosibirsk

staatlichen Zahlungen. Persönlich vermisse ich auch die Redefreiheit.

Warum ist gerade jetzt die Hilfe für das Mutter-Kind-Heim so wichtig?

Die Finanzierung unseres Mutter-Kind-Heims ist ausschließlich über Spenden möglich. Von der Stadt erhalten wir nur die Befreiung von Kommunalausgaben, wie Strom, Heizung, Wasser. Zwar erreicht uns gelegentlich finanzielle Hilfe von Partnern aus Deutschland, aber diese reicht nicht aus. In den letzten Jahren haben wir Sponsoren in Russland gefunden, aber diese sind nun alle ins Ausland geflüchtet. Andere würden gerne helfen – können es aber nicht, ohne selbst in Not zu geraten. Hinzu kommen ständige Kurswechsel und eine bedrückende Inflation. Alle Spenden, die uns erreichen, kommen ausschließlich dem Weiterbetrieb des Mutter-Kind-Heims zugute.

Wie muss man sich die Arbeit im Mutter-Kind-Heim konkret vorstellen?

Die Frauen, welche bei uns Hilfe suchen, erleben häusliche Gewalt in den Familien. Sie kommen bei uns an – meist mit mehreren Kindern, oft nur den Ausweis in der Hand. Sie besitzen das, was sie am Körper tragen. Wir geben den Müttern und ihren Kindern Unterkunft, Essen und Kleidung. Außerdem tragen wir die Kosten für Spezialisten, welche mit den Müttern arbeiten. Ich möchte



Schwester Alexandra ist dankbar für jede Spende, Foto: Caritas Novosibirsk

hier nur einige Beispiele nennen: Die psychologische Arbeit bezüglich der Traumata, die durch die häusliche Gewalt entstanden sind. Psychologische Trainings zur Normalisierung von Paarbeziehungen. Eine juristische Begleitung bei der Wiederherstellung von Dokumenten, bei einer polizeilichen Anzeige oder bei der Klageerhebung. Sozialpädagogische Arbeit zum Wiederaufbau von vertrauensvollen Eltern-Kind-Beziehungen. Wir begleiten die Mütter solange, bis sie mit ihren Kindern wieder auf eigenen Füßen stehen.

Was möchten Sie zusammenfassend sagen?

Die Situation hat sich den letzten Monaten extrem verschlechtert. Die Gewalt gegenüber Frauen ist beängstigend angestiegen. Das Mutter-Kind-Heim wird dringender denn je benötigt. Wir sind sehr dankbar für jeden Betrag, der uns erreicht.

P:S.: Spenden werden auf einem sicheren Weg direkt an die Caritas und Schwester Alexandra in Nowosibirsk weitergeleitet. 🐮



Die Eucharistieschwestern feiern 100 Jahre ihrer Ordensgründung

Ganz besonders herzlich gratulierte EINE KUH FÜR MARX im Namen Aller, die mit den Eucharistieschwestern verbunden sind zum großen Fest der Ordensgründung vor 100 Jahren. Gefeiert wurde in Saratow und Marx Ende April. Weitere Fotos sind unter www.kath-ru.blogspot.de zu finden. Wir wünschen den Schwestern für die nächsten 100 Jahre alles Gute und gottesreichen Segen.



Feier in Saratow, Foto: Bischof Pickel

Nachruf von Heinz Wessels und Siegfried Hovermann



Klosterbauer bei der Verleihung des Sonnenscheinpreises 2014 in Bremen. Heinz Wessels vorne links, Siegfried Hovermann letzte Reihe in der Mitte. Foto: Caritas Osnabrück

Wir trauern um unsere Klosterbauer Heinz Wessels (77) aus Meppen und Siegfried Hovermann (84), die am 10.11. bzw. 14.12.2022 verstorben sind. Heinz war vor allem bei den ehrenamtlichen Arbeitseinsätzen in den Behinderteneinrichtungen in Woronowka, nahe Tomsk/Sibirien dabei und hat uns mit seiner Ruhe und seiner Fröhlichkeit angesteckt. Siegfried ist Klosterbauer der ersten Stunde. Er war maßgeb-

lich am Bau der Heizungsanlage im Marxer Kloster und an etlichen weiteren Bauplanungen und -zeichnungen der Klosterbauer beteiligt. Mit seinem großen Fachwissen hat er eine führende Rolle in der Truppe gespielt. Beide Männer haben auch nach ihrer aktiven Zeit viel Interesse an den Einsätzen in Russland gezeigt und den Kontakt gehalten. Wir werden Heinz und Siegfried in bleibender Erinnerung behalten.

Wir über uns

Seit nunmehr 25 Jahren hat es sich EINE KUH FÜR MARX zur Aufgabe gemacht, bedürftigen Menschen in Russland zu helfen und die Caritasarbeit vor Ort zu unterstützen.

Mit Ihren Spenden werden folgende Projekte unterstützt:

- Kuhprojekt
- Mutter-und-Kind-Häuser
- Kinderzentren
- Obdachlosenhilfe
- Häusliche Krankenpflege
- Priester- und Schwesternhilfe
- Notfallhilfe

Die Vernetzung von Hilfsangeboten, Austausch- und Begegnungsprogrammen sowie die Einbindung von Ehrenamtlichen ergänzen die Projekte vor Ort.

Unterstützen Sie unsere Arbeit durch freiwilliges Engagement oder durch Spenden!

Kontodaten

Empfänger:

Caritasverband für die Diözese
Osnabrück e.V.

IBAN

DE13 2655 0105 0000 2350
85 BIC

NOLADEXXX

Verwendungszweck:

Hilfe für Menschen in
Not in Russland

Das Kuh-Team



Ottmar Steffan
osteffan@caritas-os.de
0541/34978-164



Birte Hoppe
bhoppe@caritas-os.de
0541/34978-123



Miriam Buhl
mbuhl@caritas-os.de
0541/34978-123

Impressum

EINE KUH FÜR MARX - Hilfe für Menschen in Not in Russland - Eine Initiative des Caritasverbandes für die Diözese Osnabrück e.V., Knappsbrink 58, 49080 Osnabrück

www.eine-kuh-fuer-marx.de
www.blog.eine-kuh-fuer-marx.de

Redaktionsverantwortlich:
Ottmar Steffan, 0541/34978-164
osteffan@caritas-os.de

Hinweis: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwenden wir in der Regel die männliche Schreibweise. Wir weisen darauf hin, dass sowohl die männliche als auch die weibliche Form gemeint ist.

Titelfoto: Ottmar Steffan

Datenschutz:

Sie erhalten unsere postalische Spendenwerbung auf Grundlage des § 6 Abs. 1 lit. g des Gesetzes über den Kirchlichen Datenschutzschutz. Wenn Sie keine weiteren Informationen mehr von uns bekommen möchten, können Sie jederzeit bei uns der Verwendung Ihrer personenbezogenen Daten widersprechen. Schreiben Sie dafür an: Caritasverband für die Diözese Osnabrück e.V., Spendenservice, Knappsbrink 58, 49080 Osnabrück, spendenservice@caritas-os.de. Weitere Informationen finden Sie unter: www.caritas-os.de/spenderinformationen. Gerne senden wir Ihnen die Informationen auch per Post zu.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier aus verantwortungsvollen Quellen.



